

LEBEN UNTER BESATZUNG



DAS WESTJORDANLAND
REISEBERICHT EINER
JUGENDDELEGATION

Eine Broschüre von YUNA – Demokratische Jugend

1. Auflage, August 2026

Kontakt

Instagram: @demokratischejugend

Website: yunademokratischejugend.de

E-Mail: kontakt@yunademokratischejugend.de

"Imperialism has layed its body over the world, the head in Eastern Asia, the heart in the Middle East, its arteries reaching Africa and Latin America. Wherever you strike it, you damage it, and you serve the World Revolution."

– Ghassan Kanafani





Inhalt

Einleitung	1
Das Westjordanland	4
Interview mit Isa Asour	16
Wasil Center for Youth Development	30
Über den Widerstand palästinensischer Frauen	32
Haus der Jugend in Tulkarem	36
Farkha - Ein kommunistisches Dorf	46

Einleitung

Der Krieg im Mittleren Osten, der Völkermord in Gaza und die immer weiter fortschreitende israelische Besatzungs- und Vernichtungspolitik im Westjordanland, all das lässt uns oftmals machtlos zurück. Ob im Mittleren Osten oder sonst wo auf der Welt, überall setzen die Mächtigen der Welt ihre Interessen immer offener und ohne Rücksicht durch, und schrecken weder vor Kriegen, noch vor Völkermord oder jedem anderen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zurück. Konfrontiert mit dieser Lage geraten wir oft in einen Strudel der Verwirrung, wie wir uns gegen die sich ausbreitenden Kriegen wehren können. Die Stimmen der Bevölkerungen können wir im Getöse der Raketen und des Informationskriegs nicht mehr wahrnehmen, es scheint nur noch übrig zu bleiben, sich auf eine Seite des Krieges zu stellen und die andere zu verteufeln.

Besonders die Palästinenserinnen und Palästinenser werden uns in den offiziellen und inoffiziellen Medien oft nur als Opfer präsentiert. Ihre eigenen Meinungen und Perspektiven zu der Situation in Palästina, zu Besatzung und Krieg, und wie sie trotz allem Widerstand leisten, kommen hier meist nicht an. Besonders die Situation im Westjordanland wird oft überschattet von den Abscheulichkeiten die Israel im Gazastreifen verübt. Aber auch dort findet ein stiller Krieg statt. Aus diesem Grund haben wir im Oktober/November 2025 eine Delegation in das besetzte Westjordanland organisiert, um die Realität im Herzen des Krieges zu begreifen und den Widerstand der Palästinenserinnen und Palästinenser besser zu verstehen und zu unterstützen. Dabei sind wir Teil der Zaytoun-Kampagne geworden, eine Initiative der palästinensischen Gesellschaft, um ihre Olivenernte durchzuführen. Denn die Olivenernte wird von Jahr zu Jahr mehr und mehr angegriffen und systematisch durch israelische Siedler und das Militär verhindert.

Innerhalb der Kampagne sind wir mit möglichst vielen Palästinenserinnen und Palästinensern, internationalen und israelischen Aktivistinnen und Aktivisten in die Olivenhaine gegangen, um eine Öffentlichkeit gegen die brutalen Angriffe zu schaffen und damit palästinensischen Bäuerinnen und Bauern zu ermöglichen, ihre Oliven zu ernten. Zwar ist jedes Gramm Olive für die fragile palästinensische Wirtschaft essentiell, dennoch haben die Palästinenserinnen und Palästinenser betont, dass es ihnen dabei vor allem darum geht, zu zeigen, dass sie weiterhin da sind, dass sie ihr Land nicht verlassen werden und sich nicht von der israelischen Gewalt einschüchtern lassen.

Neben der Olivenernte haben wir auch andere Orte der gesellschaftlichen Organisation und des gesellschaftlichen Widerstands besucht, wie die Jugendprojekte Wasil in Anabta oder das Haus der Jugend in Tulkarem, oder auch das selbstorganierte, kommunistisch geprägte Dorf Farkha. Wir sind einem Volk begegnet, was trotz der grausamen Besatzung, trotz des permanenten Kriegs, trotz des Völkermords vor seinen Augen niemals daran denkt aufzugeben, welches niemals seine Menschlichkeit vergisst. Auf Menschen, die sich in den widrigsten Bedingungen weiter organisieren, weiter auf ihr Land gehen, weiter ihre Oliven ernten. Wir sind überzeugt, dass es nicht die Waffen, die Staaten oder Parteien sind, die über das Schicksal der Region oder der Welt entscheiden. Die einzige Antwort kann aus dem Widerstand des palästinensischen Volkes und der Solidarität der Völker entstehen.



Das System der Besatzung, gegen das sie kämpfen, ist international. In Palästina zeigt es sich ohne Maske, so wie es in seinem Kern ist, so wie es auf der ganzen Welt die Natur, die Länder, die Körper und Herzen der Menschen verwüstet und versklavt. Immer wieder fordern die Palästinenserinnen und Palästinenser uns auf, uns selbst nicht als Unterstützer oder Retter zu betrachten, sondern als ihre Schwestern und Brüder, ihre Genossinnen und Genossen im Kampf gegen dieses System.

Aus diesem Grund glauben wir, dass wir viel vom Widerstand und der Lebensweise der Palästinenserinnen und Palästinenser für unsere Kämpfe und unser Verständnis vom kapitalistischen System hier in Europa lernen können. Wir wollen in dieser Broschüre unsere Erfahrungen, vor allem in Form von persönlichen Berichten teilen, um die Perspektive des gesellschaftlichen Widerstands greifbar zu machen. Teilt die Broschüre mit euren Freundinnen und Freunden, Bekannten und Familie, diskutiert was sie mit euch macht – **und werdet Teil vom Streben der Völker nach Frieden und Freiheit!**



Das Westjordanland

Geschichte

Knapp drei Millionen Palästinenserinnen und Palästinenser sind hier zu Hause. Der größte Teil der Bewohner:innen kennt das Westjordanland allerdings nur in seiner aktuellen Form - besetzt. Seit dem Sechstagekrieg von 1967 ist das Gebiet völkerrechtswidrig von Israel besetzt. Hunderttausende Geflüchtete der Nakba von 1948 sind davon genauso betroffen, wie all jene, deren Familien seit Jahrhunderten in den Hügeln und Tälern westlich des Jordans leben. Nach der Besetzung begann Israel unmittelbar mit der strategischen Stück-für-Stück-Besiedelung des Westjordanlandes mit israelischen Siedlern, die die Entwicklung des Gebiets hin zu einem eigenständigen palästinensischen Staat verhindern sollte. Im UN-Teilungsplan war das Westjordanland als zentrales Kerngebiet eines solchen Staates vorgesehen. Nach über einem halben Jahrhundert Besetzung ist diese Idee in der Praxis in immer weitere Ferne gerückt. Mittlerweile stehen nur noch 40 % des Gebietes formell unter palästinensischer Kontrolle, der Rest wird von Israel direkt unter einer de-facto Militärherrschaft gehalten. Verschiedene Zonen beschränken die Bewegungsfreiheit der palästinensischen Bevölkerung, während der israelischen Siedlerbewegung freie Hand gelassen wird, immer wieder palästinensische Dörfer anzugreifen. Das System der Militärgerichte für arabische Bewohner und die A-, B- und C-Zonen werden von internationalen Menschenrechtsorganisationen immer wieder als Apartheid eingestuft. Zeitgleich ist das Westjordanland auch Kernland des palästinensischen Widerstandes. Die erste und zweite Intifada, die von 1987 bis 1991 und ab 2000 gegen die Besetzung Palästinas ausbrachen, gingen neben Gaza maßgeblich vom Westjordanland aus.

A, B, C- Zonen

Mit den Oslo-Abkommen von 1993 und 1995 wurde das Westjordanland in A-, B-, und C-Gebiete unterteilt. Die größeren Städte liegen in den A-Gebieten und damit unter "Kontrolle" der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA). Die ländlicheren B-Gebiete stehen lediglich unter verwaltender Kontrolle der PA und die C-Gebiete, welche 60 Prozent des Territoriums ausmachen stehen unter totaler Kontrolle Israels. Jedoch hat Israel in allen Gebieten die volle äußere Sicherheitskontrolle inne, was bedeutet, dass sie jederzeit das Recht haben, die Gebiete zu betreten und Personen festzunehmen.

Die Intifadas (arabisch für Aufstand, sich erheben) waren dabei breite Aufstände der Bevölkerung, die sich selbst innerhalb von lokalen Komitees organisierte, und dadurch neben der Organisation von Protesten und Aktionen auch die Bereitstellung von Bildung, Nahrung und anderen Grundbedürfnissen herstellten. Sie stellten dabei eine erste bewusste Anwendung des gesellschaftlichen, zivilen Widerstands im Gegensatz zum rein militärischen Widerstand dar. Besonders Frauen nahmen darin eine zentrale Rolle ein. Diese Netzwerke von lokalen Komitees wurden in großen Teilen entweder durch die PA übernommen, oder durch Repressionen Israels zerstört, existieren aber teilweise auch heute weiter.



Aktuelle politische Lage

Seit dem 7. Oktober 2023 wird die Gewalt gegen die im Westjordanland ansässige Bevölkerung noch offener und brutaler ausgetragen. Die Folgen sind über Tausend durch die IDF (Israelisches Militär) und extremistische Siedler:innen ermordete Palästinenser:innen sowie die schrittweise Zerstörung ihrer Lebensgrundlage. Im August 2025 gab Smotrich, Finanzminister Israels, das neueste Siedlungsprojekt bekannt, welches er mit den Worten, die „Idee eines palästinensischen Staates begraben“ zu wollen, vorstellte. Dabei sollen 3400 neue Wohneinheiten entstehen, die zur Folge hätten, dass der Norden vom Süden getrennt werden würde. Im Norden des Westjordanlandes ist die humanitäre Situation besonders drastisch. Die ehemaligen Geflüchtetenlager von 1948, Jenin und Tulkarem, wurden Anfang 2025 komplett durch die IDF geräumt und hinterließen zerstörte Existenzen und tausende Menschen ohne Obdach. Die wirtschaftliche Situation im Westjordanland ist äußerst angespannt. Viele Menschen leben in Armut und die israelische Regierung setzt Arbeitserlaubnisse für Palästinenser:innen als Druckmittel ein, um den Widerstand einzudämmen. Vor nahezu jedem Dorf und an wichtigen Straßen befinden sich Checkpoints, die durch das israelische Militär kontrolliert und willkürlich geschlossen werden. Dies hat stundenlange Schikanen und kilometerweite Umwege für Palästinenser:innen zur Folge.

Es gibt keine Bestrebungen, den Krieg, der im Westjordanland gegen die Palästinenser:innen geführt wird, zu beenden und er findet auch keine Erwähnung in Trumps sogenanntem Deal zur Beendigung des Gaza-Krieges. Das erklärte Ziel dieses völkerrechtswidrigen Siedlerkolonialismus war und ist bis heute, die Palästinenser:innen zu vertreiben und das Westjordanland zu annektieren.



Siedlerkolonialismus

Unter Kolonialismus versteht man die gewaltsame Besatzung, Ausbeutung und Unterwerfung von Ländern und Völkern durch fremde Mächte. Die besetzte Bevölkerung, ihre Kultur und Lebensweise wird dabei abgewertet und die Kultur der fremden Macht aufgezwungen. Der Siedlerkolonialismus fügt dem die Besonderheit hinzu, dass das geraubte Land zudem besiedelt wird von fremden Siedler:innen, die die lokale Lebensweise missachten. Ziel der Siedlerkolonie ist die Übernahme des Landes durch die Siedler:innen und damit die Vertreibung, Ermordung oder Assimilierung der lokalen Bevölkerung. Beispiele für Siedlerkolonien sind die USA, das französische Algerien, Australien, als auch Israel.

Olivenernte

Die Olivenernte im Westjordanland findet im Oktober und November statt und ist eine der wichtigsten Zeiten in der Region. Einerseits sind die Oliven und das Olivenöl die wichtigste Einnahmequelle für die Palästinenser:innen und somit Teil der Lebensgrundlage. Außerdem hat die jährliche Ernte auch kulturell und historisch eine große Bedeutung. Sie ist eine Zeit des Zusammenkommens, mit langer Tradition, in der besonders die tiefe Verbundenheit der Palästinenser:innen mit dem Land seinen Ausdruck findet. Gerade wegen dieser großen Bedeutung wird die Olivenernte jedes Jahr durch die israelische Armee und zionistische Siedler:innen angegriffen und sabotiert. Seit Jahrzehnten leisten Palästinenser:innen, Seite an Seite mit Internationalist:innen aus der ganzen Welt, unermüdlichen Widerstand gegen die Angriffe und verteidigen ihre Ernte.



Reisebericht Nr. 1

Nach einer chaotischen Anreise mit einigen Wendungen, Flügen zu gottlosen Zeiten und Bangen an der Grenze sind wir jetzt endlich in Palästina angekommen. Seit wir 2024 hier waren, hat sich alles noch einmal verschlimmert. Ein Genosse, mit dem wir heute sprechen konnten, meinte, dass sehr schwierige Zeiten auf das Westjordanland zukommen. Der sogenannte Friedensplan, in den bisher niemand, mit dem wir gesprochen haben, vertraut, erwähnt das Westjordanland mit keinem Wort.

Die Städte – wie beispielsweise Jenin, Nablus, Ramallah – werden systematisch voneinander isoliert, werden zu Gefängnissen, wie der Genosse meinte, während gleichzeitig die Menschen auf dem Land immer schlimmere Angriffe erfahren müssen. Und eigentlich ist es, wie er meint, eine doppelte Besatzung – auf der einen Seite Israel, auf der anderen die PA, die korrupte palästinensische Autonomiebehörde, die nicht verhindert, dass die Menschen angegriffen werden, sondern sich letztlich mit der Besatzungsarmee koordinieren. Und damit verbunden auch nicht nur eine physische Besatzung, sondern auch eine mentale Besatzung, die die Leute daran hindert, tatsächlich aufzubegehren, weil sie Angst haben, weil sie an einen relativen Wohlstand gewöhnt werden. Und, dass wenn niemand je etwas riskiert, die Kriege immer weiter gehen werden. Damit schließt sich dann der Kreis mit der Nervosität vor der Olivenernte in den nächsten Tagen, von der bereits alle sprechen.

Palästinensische Autonomiebehörde (PA)

Die PA wurde 1994 durch das "Gaza-Jericho Abkommen" beschlossen. Sie ist seitdem der Regierungsapparat des "Staates Palästina" und stellt die Ministerien und Verwaltung. Seit ihrer Gründung wird der Vorwurf erbracht ein korrupter und verlängerter Arm der Besatzungsmacht zu sein. Viele Palastinenser:innen berichteten von Doppelbestrafungen durch die PA. Beispielsweise wurden Palastinenser:innen durch das israelische Militärgericht verurteilt und nachdem sie ihre Strafe abgesessen haben, nachträglich von den Gerichten der PA erneut verurteilt. Seit 2006 hat die PA keine parlamentarischen Wahlen mehr durchführen lassen. Präsident Mahmud Abbas (Fatah) ist seit mittlerweile 21 Jahren ohne demokratische Legitimierung im Amt. Außerdem wird die PA hauptsächlich durch EU- und US-Amerikanische Gelder finanziert, was Israel aus der finanziellen Verantwortung zieht, ursprüngliche Zahlungen an Palästina zu bringen.

Reisebericht Nr. 2

Manchmal trifft man alte Menschen, mit weißen Haaren und langsamen Gang, die noch mehr Jugendgeist in sich tragen als die Jugend selbst. Heute haben wir so jemanden getroffen, der schon ewig lang aktiv ist, jahrelang im israelischen Gefängnis saß, rausgekommen ist und nach einem halben Jahr wieder hinein, im Gefängnis geheiratet hat, 82 in den Libanon gereist und dann Teil der ersten Intifada, des Volksaufstands war. Und dann sitzt diese Person auf einem Bett vor dir, raucht eine Zigarette nach der anderen und nimmt sich Zeit für uns – zwischen Treffen und einer von Checkpoints gespickten Reise nach Tulkarem, wo nie klar ist, ob er durchkommen wird. Er erzählt, wie er zwischen zwei Camps lebt, die beide fast völlig zerstört worden sind.

Checkpoints

Über die gesamte West Bank verteilt befinden sich hunderte Checkpoints der IDF, die Palästinenser:innen in Kontrollen zwingen, zu stundenlangen Umwegen führen oder eine Weiterfahrt gänzlich unterbinden. 2025 zählten die Vereinten Nationen über 900 solcher "Bewegungshindernisse". Sie haben auch zur Folge, dass Palästinenser:innen ihr Land nicht bewirtschaften können, überlebenswichtige medizinische Hilfe nicht gewährleistet werden kann und der Alltag durch Schikane und Willkür der IDF geprägt ist.



Wie ein stiller Krieg geführt wird gegen die Menschen, der in vielen Hinsichten genauso das Leben der Menschen nimmt wie in Gaza. Ein Krieg, der weniger auffällt und gegen den man sich schlecht wehren kann, der Schritt für Schritt alles raubt, weil er die Menschen selbst korrumpiert. Die Korruption, besonders innerhalb der PA, hat alles schwieriger gemacht. Israel hatte Schwierigkeiten, die Besatzung aufrechtzuerhalten, aber mit der PA haben sie eine Möglichkeit gefunden, die Besatzung durch die Parteien der Palästinenser zu organisieren. Selbst die linken Parteien wurden durch diese Korruption erfasst und sie haben sich zersplittert. Letztlich nicht aus ideologischen Gründen, sondern weil ihre Führungen nicht ihre Macht abgeben wollten. Auf unsere Frage hin, wie wieder Einheit zwischen dem Widerstand entstehen könnte, sagte er, dass alle Parteien sich auflösen und unter Führung der Jugend etwas Neues entstehen sollte. Als wir ihn fragten, ob er Kritiken an uns in Europa hat, meinte er, wir müssen das selbst wissen. Aber eigentlich ist das Problem dasselbe wie in Palästina. Wir müssen uns von den alten Strukturen befreien, wenn wir die faschistischen Parteien in Europa bekämpfen wollen. Daraus sprach so eine große Klarheit, dass unsere Kämpfe verbunden sind, und dass wir aus Europa verstehen müssen, wie wir uns selbst befreien. Und der Weg dahin sein muss, einen breiten Widerstand aufzubauen, der vielmehr über Bildung in der Gesellschaft geht und die Beseitigung der Probleme, die unsere Alternative plagen, anstatt das Problem nur beim Feind zu suchen. Natürlich ist das Problem am Ende die Besatzung, aber für Korruption gibt es keine Rechtfertigung.

Es war sehr spannend zu sehen, dass wir in einem zweiten Gespräch am Abend mit einem jüngeren Genossen einer kommunistischen Partei ganz ähnliche Punkte aufkommen. Auch er meinte, dass der Zustand der Linken in den Unzulänglichkeiten der Parteien und Organisationen liegt, dass alle darüber wütend sind. Und dass sie in Palästina einer sehr komplexen Besatzung gegenüberstehen, die aus allen Kolonialisierungsprojekten der Geschichte gelernt hat und es deswegen schafft, den Widerstand zu spalten. Er erzählte weiter, dass neben der PA vor allem auch der politische Islam ein großes Problem darstellt, der die Köpfe kaputt macht. Als Kommunist ist er nicht grundsätzlich gegen den bewaffneten Widerstand, aber die Ideologie des politischen Islams verhindert, dass die Leute sich wirklich gegen die Besatzung organisieren können.

Vielleicht könnte der politische Islam eine Enklave erkämpfen, aber die einzige wirkliche Lösung für ganz Palästina kann nur der Sozialismus sein. Am Ende haben wir dann wieder über die Frage diskutiert, wieso die Menschen sich nicht erheben. Ein großer Grund für die Angst der Menschen ist auch die Brutalität des Genozids in Gaza, und dass sie Angst haben, dass hier dasselbe passiert, und die internationale Isolierung. Die Aktionen und Demonstrationen auf der ganzen Welt haben den Menschen viel Hoffnung gegeben, auch wenn es noch lange nicht reicht.

Reisebericht Nr. 3

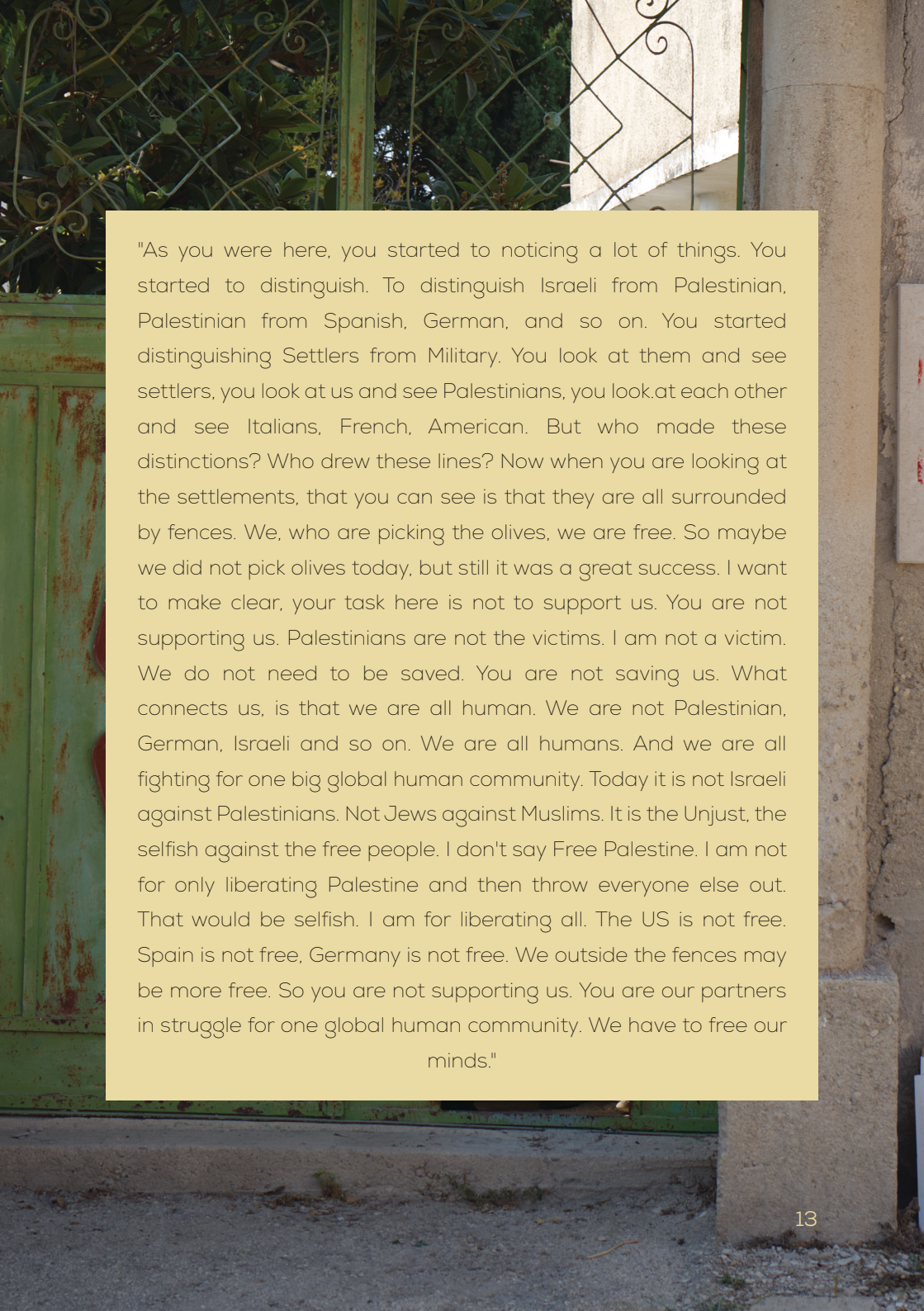
*Mit Autos und Bussen haben wir den Olivenhain südlich von Jenin erreicht. Es ist eine Gruppe von 200 Palästinenser:innen und Internationalist:innen. Kaum angekommen, bemerken wir, dass das Militär bereits dort ist. Vielleicht lassen sie uns eine Weile Oliven ernten, bevor sie etwas tun. Aber sehr schnell hören wir das erste *blopp* eines Granatenwerfers, und ein Tränengaskanister landet auf dem Feld neben uns. Weißer Rauch steigt auf, T-Shirts oder anderes vors Gesicht. Es ist sofort klar, heute werden wir keine einzige Olive sammeln. Durch meinen Kopf jagt der Gedanke, wann und ob sie echte Munition benutzen. Wie es sich anhört. Wie wir fliehen sollen in diesem steinigem Terrain. Ich will gern vermeiden, es überhaupt hören zu müssen. Immer mehr Tränengas wird eingesetzt. Es sind nur einige Soldaten, aber es ist klar, dass sie auf Eskalation aus sind.*



Die Figur **Handala** wurde 1969 von dem Karikaturisten Naji al-Ali geschaffen und ist seitdem ein wichtiges Symbol für den palästinensischen Widerstand. Es steht für die gewaltvolle Vertreibung aus der Heimat, das Leben im Exil, die Hoffnung auf Rückkehr und den unermüdlichen Widerstand des palästinensischen Volkes. Handala wird sich erst umdrehen und sein Gesicht zeigen, wenn Palästina befreit und die Menschen in ihre Heimat zurückkehren können.

Also ziehen wir uns langsam zurück. Ein paar Palästinenser werfen die Tränengaskanister zurück. Dann der Ruf auf Arabisch „mustawten“! Siedler kommen, bewaffnet. Alle rennen los, die Autos hupen, die Sirenen werden angemacht, zurück zu den Bussen, bevor sie uns erreichen. Ich sehe sie nicht einmal, aber die Palästinenser sagen, dass sie Steine werfen. Ein Mann wird verletzt. Später sehen wir, dass sie die Scheiben eines wegfahrenden Busses eingeworfen haben. Wir laufen über den schmalen Weg, durch das Gestrüpp. Schließlich klettern wir mit anderen auf die Anhängerfläche eines Pickups. Sicherheit, fürs erste. Dann fahren wir weiter mit einem Bus, zu dem Rathaus des Dorfes, wo sich all die Leute wieder versammeln und Essen ausgeteilt wird. Es ist wirklich unglaublich, all diese Menschen zu sehen, wie sie trotz der Gewalt zusammenstehen. Es werden Reden gehalten mit großer Moral, und auch wenn wir nicht ernten konnten, ist es trotzdem ein großer Erfolg, gegen die Siedler bestanden und mit all diesen Menschen unsere Entschlossenheit klar gemacht zu haben. Schließlich fahren wir weiter zu einem kleineren Dorf, wo wir übernachten. Auf dem Weg hält einer der Koordinatoren eine Ansprache, die ich versuche wiederzugeben:





"As you were here, you started to noticing a lot of things. You started to distinguish. To distinguish Israeli from Palestinian, Palestinian from Spanish, German, and so on. You started distinguishing Settlers from Military. You look at them and see settlers, you look at us and see Palestinians, you look at each other and see Italians, French, American. But who made these distinctions? Who drew these lines? Now when you are looking at the settlements, that you can see is that they are all surrounded by fences. We, who are picking the olives, we are free. So maybe we did not pick olives today, but still it was a great success. I want to make clear, your task here is not to support us. You are not supporting us. Palestinians are not the victims. I am not a victim. We do not need to be saved. You are not saving us. What connects us, is that we are all human. We are not Palestinian, German, Israeli and so on. We are all humans. And we are all fighting for one big global human community. Today it is not Israeli against Palestinians. Not Jews against Muslims. It is the Unjust, the selfish against the free people. I don't say Free Palestine. I am not for only liberating Palestine and then throw everyone else out. That would be selfish. I am for liberating all. The US is not free. Spain is not free, Germany is not free. We outside the fences may be more free. So you are not supporting us. You are our partners in struggle for one global human community. We have to free our minds."

Reisebericht Nr. 4

Nur – – das bedeutet Licht. Aber es ist auch der Name eines kleinen palästinensischen Jungen aus dem Dorf Ramin in der Nähe von Tulkarem, wo wir heute endlich Oliven ernten durften. Ich konnte gar nicht so recht glauben, nach der Erfahrung des Vortags, dass es so einfach ging, und ruckzuck befand ich mich mitten im Olivenbaum, um nach den höchsten Ästen zu greifen. Leider währte das Glück nicht zu lange. Ein Siedler kam vorbeigefahren, und hat jemanden angerufen, es war erstmal unklar wen. Die Palästinenser:innen sagten uns, wir sollen alles einpacken. Allerdings nicht um zu gehen, sondern damit wir uns alle auf dem Weg versammeln, wo der Siedler steht und zeigen, dass wir da sind. Der Palästinenser meinte dazu, dass wir hier nicht nur sind, um Oliven zu ernten. In erster Linie sind wir dafür da, um zu zeigen, dass wir hier sind und dass die Palästinenser:innen auf ihrem Land bleiben. Ein älterer Palästinenser fragte uns, ob wir unsere Gruppe nochmals teilen können, weil er gerne sein Land anschauen gehen würde, was er lange nicht gesehen hat. Er sagte uns, er liebe sein Land, all seine Bäume und Pflanzen. Er sagte, dass seine Mutter weinen würde, wenn sie sehen würde, in welchem Zustand es heute ist. Kurze Zeit später kam das Militär. Alle wurden in den Bus geschickt, dann einzelne raus, dann alle raus. Befragungen, unfreundliche Kommentare, Drohungen folgten. Schließlich wurden wir Internationalist:innen alle wieder in den Bus geschickt, nur die Palästinenser:innen wurden rausgehalten und wir mussten ohne sie fahren. Der eine Palästinenser war ein bekannter Journalist, er wurde von den Soldaten zusammengeschlagen, ihm wurde das Handgelenk gebrochen und musste ins Krankenhaus. Es ist ein wirklich schlimmes Gefühl, jemanden zurückzulassen. Und trotzdem fuhren wir weiter zu einer Familie in dem Dorf und wurden herzlich empfangen. Wir aßen gemeinsam und führten kleine Gespräche. Wir haben dort auf die Zurückgebliebenen gewartet. Ich habe viel mit einer Gruppe kleiner Jungs geredet, vor allem mit Nur. Über Google Übersetzer haben wir Freundschaft geschlossen. Dann haben wir uns als Gruppe aufgemacht, weil die Palästinenser:innen uns die Altstadt zeigen wollten. Sie zeigten uns die Häuser, aus denen ihre Familien während der Nakba geworfen wurden, und wo es ihnen verboten wurde, zu wohnen. Dann besuchten wir die Schwester des ersten Märtyrers* im Dorf, quasi so etwas wie die Dorfälteste.

**Als Märtyrer wird eine Person bezeichnet, die für die eigenen Überzeugungen oder durch die Hand des Feindes gestorben ist. Das Gedenken ist tief in der Kultur verankert und hat eine hohe Wichtigkeit im Befreiungskampf.*

Neben ihrem Haus waren Gräber der anderen Gefallenen, und auf ihrem Grundstück wuchs ein großer Zitronenbaum. Es war sehr schön und beeindruckend, sie zu besuchen. Der Busfahrer wurde immer nervöser, also mussten wir uns verabschieden. Alle saßen im Bus, wir fuhren los - und hielten direkt wieder: „5 Minuten!“ - sie müssen uns das Öl zeigen. Also wurden wir noch in die Olivenölverarbeitungsfabrik geführt, wir aßen nochmal vom frischen Olivenöl und sie waren ganz stolz, uns das zeigen zu können. Es schmeckt wirklich anders, wenn man selbst die Oliven mitgepflückt hat.



Interview mit Isa Asour

Wir sprechen mit Isa Asour, einem der Gründer des International Solidarity Movement (ISM). Mit ISM sind seit 2001 palästinensische, israelische und internationale Aktivistinnen und Aktivisten in Palästina gegen die israelische Besatzungs- und Siedlungspolitik aktiv. Sie engagieren sich besonders im Westjordanland, waren zur Gründungszeit von ISM aber auch im Gazastreifen aktiv. Sie spielten eine wichtige Rolle in den Protesten gegen den Bau der Apartheid-Mauer in den 2000er Jahren, wo sie in Koordination mit den palästinensischen Widerstandskomitees Aktionen zivilen Ungehorsams oder anderer nicht-bewaffneter Widerstandsformen wählen. Heute sind sie für ihre Arbeit in den Regionen Masafer Yatta und dem Jordantal bekannt, wo sie von Räumung bedrohte Dörfer unterstützen, oder die Olivenernte im Herbst jedes Jahres begleiten.

Gut, dann wird unsere erste Frage sein: Was ist dein Name und woher kommst du?

Mein Name ist Isa Asour. Ich komme aus einem kleinen Dorf im Westjordanland. Ich komme aus besetzten Territorien.

Warum hast du ISM gegründet?

ISM wurde in den 2000ern eröffnet. Wir haben damit angefangen, einzelne Freiwillige einzuladen.

Es war zur Zeit der Zweiten Intifada. Israel hat in dieser Zeit viel Gewalt gegen die Palästinenserinnen und Palästinenser im Westjordanland und in Gaza angewendet.

Und wir brauchten Zeugen, die mit uns sind. Wenn wir einen Bericht schreiben, dann wird uns in westlichen Medien nicht geglaubt. Also sollten Menschen aus dem Westen berichten, was passiert ist und wie die Palästinenserinnen und Palästinenser in der West Bank behandelt werden. Viele Leute kamen und haben gesehen, was hier geschieht. Das hat uns ermutigt, weiterzumachen und noch mehr Leute einzuladen und mehr zu organisieren. Unglücklicherweise wurde ich 2001 angeschossen. Meine Freunde haben dann weitergemacht. Und als meine Behandlung abgeschlossen war, bin ich zurückgekommen und habe ISM gegründet. Und es funktioniert bis jetzt.

Welche Rolle spielt der Widerstand des Volkes gegen die Besatzung? Welche Rolle spielt die gewaltfreie Strategie?

Ihr wisst, Israel ist eine Supermacht. Die Palästinenser:innen alleine können nichts tun. Ob gewaltsam oder gewaltfrei. Wenn wir gewaltvoll gegen die Besatzung Widerstand leisten, dann sind wir Terroristen. Israel, die USA und sogar Europa haben uns als Terroristen bezeichnet. Wir haben uns für die gewaltfreie Strategie entschieden. Aber leider bewegt der gewaltfreie Widerstand nichts. Lange haben wir uns damit alleine gefühlt. Aber was uns ermutigt hat und gezeigt hat, dass wir nicht alleine sind, waren die freien Menschen auf den Straßen der ganzen Welt. Wir haben sie in den Straßen von London, Berlin, Australien, Österreich und den USA, in New York und so vielen Städten gesehen. Das gibt uns das Gefühl, dass wir nicht alleine sind.

Was ist euer Verständnis von Internationalismus? Warum brauchen wir ihn?

Grundlegend gibt es uns das Gefühl, dass wir nicht alleine sind. Das ist die weniger wichtige Seite, denn auf der anderen Seite, der strategischen Seite, sehen wir, dass es auf der ganzen Welt freie Menschen gibt, die für die Befreiung aller Menschen kämpfen. Und so kämpfen wir hier, als palästinensische Aktivist:innen, eben auch für die Freiheit von allen, nicht nur für die Palästinenser:innen. Wir können uns nicht vorstellen, dass im Jahr 2025 die Besatzung und die Herrschaft des Militärs für alle sichtbar weitergeht. Das ist nicht akzeptabel. Ich weiß nicht, wie die Welt akzeptieren kann, was im Westjordanland passiert und in den besetzten Gebieten.

Was würdest du den Menschen in der westlichen Welt oder generell außerhalb von Palästina vorschlagen, was sie tun können, um gegen das Schweigen der Regierungen zu kämpfen und auch für die Palästinenser:innen zu sprechen?

Ich denke, das ist eine sehr wichtige Frage und bedanke mich dafür. Israel wurde von globalen Mächten aufgebaut. Das bedeutet, dass internationale Kräfte Israels Gründung auf unserem Land unterstützt haben und wir als Palästinenser:innen uns nun seit 1948, bzw. sogar noch länger, gegen die koloniale Besatzung wehren. Aber Europa hat zu dieser Zeit Juden in den Mittleren Osten gebracht. Es ging nicht darum, dass wir unser Land teilen sollten, sondern wir sollten auf unserem Land ersetzt werden. Wir sollten rausgeworfen werden und ersetzt werden. Das ist die Ursache des palästinensischen Widerstands. Jetzt steht die ganze Welt zwar wegen des Krieges auf. Aber unglücklicherweise macht die internationale Staatengemeinschaft nichts, dass Israel die Siedlungspolitik stoppt. Oder zumindest der Prozess eingefroren wird, bis wir eine politische Lösung gefunden haben. Jeden Tag verlieren wir Teile von unserem Land, unser eigenes Land wird uns weggenommen. Sie bauen immer mehr Siedlungen und expandieren. Das macht das Problem der Siedlungen unmöglich zu lösen. Die Besatzung wird dadurch zu einem Fakt gemacht, den niemand mehr wegschaffen kann. Und die Welt verschließt die Augen vor dieser Politik. Und wenn sich dann jemand mit Gewalt dagegen wehrt, dann werden sie Terroristen genannt. Aber wenn jemand sich gewaltfrei wehrt, dann verändert das nichts. Also brauchen wir internationalen Beobachter, um uns zu unterstützen und gemeinsam den Weg für die Freiheit zu gehen. So können wir Freiheit erreichen.

Wir haben über die Demonstrationen in Europa gesprochen, in den USA, in Australien, überall in der Welt. Was würdest du sagen, ist die Rolle der Jugend dort und auch die Rolle der palästinensischen Jugend hier im Westjordanland und in Gaza?

Die Jugend im Westjordanland und Gaza, das ist schwer für mich zu sagen. Aber die meisten Organisationen sind nicht aktiv im Westjordanland und Gaza. Der eine Grund ist natürlich die Besatzung und der andere die PA.

Sie wollen keine Aktivitäten in der Gesellschaft, denn es könnte eine Revolution geben, die sie nicht kontrollieren können. Wir können also sagen, dass sie alle Aktivitäten, von politischen und zivilen Organisationen, eingefroren haben oder die Jugend davon abgehalten wird, daran teilzunehmen.

Deswegen haben wir ISM und andere internationale Solidaritätsbewegungen gegründet. So können wir Hilfe von internationalen Jugendorganisationen bekommen. Besonders in Europa, und den Staaten, die echte Auswirkungen auf die israelische Politik haben, wie Deutschland, UK, Frankreich, Italien, USA und so weiter. Während des letzten Krieges, nach den letzten Demonstrationen auf den Straßen, haben wir den Eindruck, dass die Bevölkerungen wirklich einen Einfluss auf die öffentliche Meinung haben.

Sie üben Druck auf die Politiker in ihren Staaten aus, um die Beziehungen zwischen den Staaten und Israel zu ändern – ganz besonders dabei Rüstungsgüter zu exportieren. Ohne wirklichen Druck auf Israel würde es keine Veränderungen geben. Du hast die Palästinensische Autonomiebehörde erwähnt, die auch die Jugendorganisationen und das Organisieren von Jugendlichen behindert.

Welche Rolle spielt die PA in der Fortführung der Unterdrückung?

Die PA ist nicht unbedingt unterdrückend. Sie übt ihre Kontrolle aufgrund der Vorstellungen der westlichen Welt aus. Wir wissen alle, dass die PA seit acht Jahren unter einer ökonomischen Blockade ist. Die westliche Politik, also die offiziellen Systeme in den Staaten, üben durch die ökonomische Autorität Druck aus, damit die PA gegen den Terror kämpft. Die PA macht ihr Bestes, um die Situation ruhig zu halten, insbesondere im Westjordanland. Sie denken, dass die PA den Terror unterstützt. Das ist ein bisschen kompliziert. Wenn man von außen sieht, dass die PA die Jugendorganisationen und die Jugend unterdrückt und von Aktivitäten abhält.

Gleichzeitig verfolgt Israel alle Aktivitäten von jungen Menschen unter dem Vorwand der Terrorbekämpfung. Selbst die palästinensischen Fußballgruppen und die palästinensischen Jugendklubs werden auf Social Media überwacht, verfolgt und bekämpft. Manchmal werden sie einfach verhaftet, ihre Computer und andere Sachen konfisziert.

In dieser Situation denken wir, dass diese Bedingungen uns davon abhalten, irgendetwas gegen die Besatzung zu machen, selbst in unseren Städten und unserer Gesellschaft. Aber unser Plan ist es, die Gesellschaft zu entwickeln, ihre Aktivitäten auszuweiten.

Israel und die Siedler versuchen neue Fakten zu schaffen, indem die West Bank judaisiert wird. Es werden überall Davidsterne oder Israelflaggen aufgehängt. Es soll die Identität des Ortes verändert werden. Sodass alle, die von außen kommen, denken: „Ahhh, es sieht aus wie Israel, also ist das hier Israel“. Alle geographischen Denkmäler des Westjordanlands werden verändert und all das ist geplant.

Was sie machen, ist, dass sie die DNA des Ortes neu schreiben wollen.



A close-up photograph showing a person's hands sorting through a large pile of dark, ripe olives. The olives are mixed with green olive leaves. The person is wearing a white t-shirt and a colorful, patterned shawl or headscarf. The scene is outdoors, with natural light illuminating the olives.

Du hast gesagt, dass das Ende der Besatzung sehr nahe sei. Was ist deine Vision für ein freies Palästina und für eine freie Welt?

Ich denke und erinnere mich immer an ein paar Worte von Martin Luther King. Er sagte: **"Die Ungerechtigkeit an einem Ort ist eine Gefahr für die Gerechtigkeit überall."**

Das Palästina-Problem geht nicht nur die Palästinenser:innen etwas an. Es geht alle etwas an. Es geht alle freien Menschen auf der Welt etwas an. Es geht alle mit einer demokratischen Mentalität an. Alle Menschen, die an Gleichheit, Demokratie und Menschenrechten glauben. Mit all diesen hohen Werten. Wir müssen auf der ganzen Welt gemeinsam daran arbeiten, dass die Besatzung schnell zu einem Ende kommt. Um gemeinsam zu spüren, dass wir wirklich freie Menschen sind. Nicht nur für die Palästinenserinnen und Palästinenser, sondern für die ganze Welt.

Vielleicht kannst du auch sagen, was du von den aktuellen "Friedens"-Plänen denkst, oder was Frieden für dich bedeutet.

Weißt du, seit ich ein Kind war, habe ich die Pläne von Frieden, Prozess, Frieden, Frieden, Prozess, Frieden, Frieden gehört.

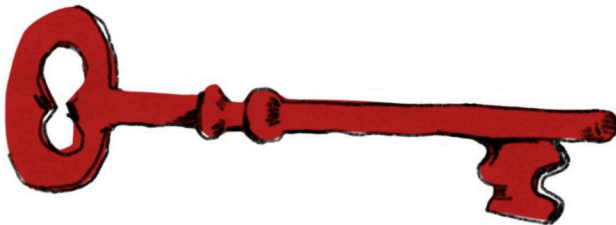
Aber wir sehen eigentlich keinen Frieden hier. Weil der Frieden der Politiker bedeutet, dass es eine Einigung gibt, ohne den Prozess zu stoppen. Für uns ist Frieden ganz anders.

Deshalb sage ich immer, dass es die Zeit ist, Gerechtigkeit zu bauen, nicht von Frieden zu sprechen. Wir haben auch die Erfahrung, dass wenn der Frieden nicht auf Gerechtigkeit gebaut wird, er fallen wird. Jede zukünftige Einigung für einen Frieden muss auf Gerechtigkeit aufbauen.

Sonst würde er wie das Osloer-Abkommen verfallen. Unser Studium und unsere Diskussionen zeigen, dass Israel nie wirklich Frieden sucht. Sie denken nie darüber nach, dass sie irgendwann den Palästinenser:innen einen Staat oder ihre Rechte gewähren würden. Aber Israel versucht immer Stille rein zu bringen.

Stille für was? Es gibt einen großen Unterschied zwischen Frieden und Stille. Frieden gibt es nur mit einer Einigung von den beiden beteiligten Seiten, Israelis und Palästinenser:innen. Aber Israel versucht Stille zu schaffen, um mit ihren Siedlungsprojekten auf dem Boden weiterzumachen, und wenn sie dieses Projekt beendet haben, sagen sie, es gibt Nichts zu mehr zu verhandeln. Genau das ist es, was Israel gerade im Westjordanland macht.

Sie versuchen, alles zu kontrollieren, und Tatsachen durch Siedlungen zu schaffen. Und wenn sie dann in einer internationale Kommission sind, die über die Besatzung redet, sagen sie, es gäbe Nichts zu diskutieren darüber. Es gibt keinen Platz für einen palästinensischen Staat. Und das ist, was jetzt passiert.



Auf der anderen Seite sprechen sie über Frieden, nicht mit den Palästinenser:innen, sondern mit den arabischen Staaten und sie verlassen die Palästinenser:innen, wo der direkte Konflikt stattfindet, und sie machen Frieden mit den Vereinigten Arabischen Emiraten, Saudi-Arabien, Oman, Bahrain, wobei es noch nie ein Krieg zwischen ihnen gab. Ich weiß nicht, welchen Frieden sie da schließen. Im Allgemeinen wird ein Frieden zwischen den Feinden geschlossen und nicht zwischen den Menschen, die noch nie aufeinander gefeuert haben. Es geht nur darum, dass niemand mehr über die Palästinenser:innen redet und sie allein da stehen. Das habe ich verstanden. Leider glaubt die Welt manchmal den israelischen Lügen, und das ist Teil des Problems.

Du hast die Propaganda erwähnt, die Israel in der westlichen Welt macht, und auch die Diskussion über die Zwei-Staaten-Lösung. Was ist deine Meinung dazu?

Gegen die israelische Propaganda kämpfen wir, wir sind Palästinenser. Vergessen Sie unsere Religionen, unsere Rassen, wir sind Palästinenser, und kämpfen für die Befreiung, weil sie unser Land besetzen. Wir kämpfen als Palästinenser, nicht als Moslems, nicht als Araber, nicht als was-weiß-ich-was.

Im Westen behauptet die israelische Propaganda: „Sie hassen uns, weil sie Moslems sind, sie hassen uns, weil sie Araber sind. Und wir sind Juden.“ Nein, wir kämpfen gegen Israel als Palästinenser, ich bin ein Palästinenser, es geht nicht um meine Religion oder um meine Rasse. Ich bin ein Palästinenser, und sie kommen, um mein Land zu nehmen, um mich zu beherrschen, und um meine Häuser zu zerstören, und Häuser für die Siedler zu bauen, um meine Bäume von mir zu nehmen, und um sie für ihren Siedlern zu geben, um alle meine Sachen, auch meine Schafe wegzunehmen, um sie den Siedlern zu geben und all das passiert durch Gewalt, durch Zwang.

Das ist, wofür ich kämpfe: Sie haben das Wasser von meinem Land genommen und haben mir das Wasser zu einem hohen Preis verkauft. Manchmal geben sie es nicht. Im Oslo-Abkommen wurden uns 15% des gesamten Wassers und den Siedlern 85% von dem gesamten Wasser des Landes versprochen. Das ist die Ungerechtigkeit des Oslo-Abkommens. Und im Sommer und Herbst haben viele Palästinenser in Städten und Dörfern nicht genug Wasser.

Deswegen, wenn man irgendwohin im Westjordanland geht, sieht man große Wassercontainer auf den Dächern, weil nicht immer Wasser aus der Leitung kommt. Aber das seht ihr nie in den Siedlungen, denn in den Siedlungen kommt immer Wasser aus den Leitungen.

Die israelische Propaganda zeigt, dass der Konflikt zwischen den Muslimen und den Juden ist. Die Muslimen, die Araber gegen die Juden. Obwohl der Konflikt zwischen den Palästinensern, den besiedelten Palästinensern, und ihren Unterdrückern besteht, die Israelis oder Juden sind. Wer hat dieses Problem geschaffen? Die Europäer. Wer hat Israel geschaffen? Die Europäer nach der Balfour-Erklärung. Und heute gehen sie sogar über diese Erklärung hinaus, denn diese bestand aus zwei Bereichen. Der erste ist, dass die jüdischen Menschen ihren eigenen Staat in Palästina kreieren. Und der zweite Bereich ist, dass sie die Rechte der Palästinenser nicht verletzen. Der Westen unterstützte die Juden, ihren eigenen Staat aufzubauen. Aber sie schauen nicht nach den Rechten, den verletzten Rechten der Palästinenser.

Das sind viele Details, die die Israelis versuchen zu verstecken. Besonders vor den westlichen Gemeinschaften und den westlichen Bürgerinnen und Bürgern und den westlichen Organisationen.

Was gibt dir Hoffnung, um all das zu bekämpfen und das weiterzumachen?

Ich glaube an meine Rechte hier als Palästinenser. Und ich habe keinen anderen Ort, wo ich hingehen kann. Und ich bleibe hier, auch wenn sie alles zerstören. Ich bleibe hier, ich habe keinen anderen Ort. Und ich glaube, dass diese Ungerechtigkeit eines Tages durch die Unterstützung aller Völker endet.

Und jetzt ist die Besatzung unter dem Fokus aller freien Menschen auf der ganzen Welt. Es ist nicht so versteckt wie vorher. Und viele Menschen auf der ganzen Welt sehen genau, was hier los ist.

Wir sehen, dass sich das Verständnis der Besatzung verändert hat. Es beginnt, sich Schritt für Schritt auf der ganzen Welt zu wandeln. Und ich glaube, dass die Siedlungen und die Besatzung irgendwann weggehen. Wir haben schon viele Besatzungen erlebt, denn es gab mehr als nur diese Besatzung. Es waren die Römer, die Osmanen, die Jordanier, die Briten und so weiter.

Und man kann sich vorstellen, dass auf dem Höhepunkt des Osmanischen Reichs, als sie Palästina und Jordan besaßen, die Herrscher sagten: Wir sind das wichtigste Imperium und eine Supermacht. Wir werden diese Gebiete niemals verlieren.“ Aber es ist passiert.

Gleiches gilt für das Römische Reich. Das Römische Reich, das hier viele Jahre die Kontrolle hatte. Wenn man ihnen in dieser Zeit gesagt hätte, dass ihr Imperium irgendwann zerfallen und verschwinden wird, dann hätten sie gesagt: „Nein, wovon redest du da?!“

Man konnte sich nicht vorstellen, dass dieses Imperium irgendwann verschwindet. Aber es wird verschwinden.

Genauso ist es heute. Ich sehe das Ende der Besatzung sehr nahe. Und wir werden das gemeinsam feiern.



Weitere Informationen unter: <https://palsolidarity.org>

Reisebericht Nr. 5

Frieden, nicht Stille. Was bedeutet Frieden? Ist es, wenn keine Bomben fallen? Oder nur manchmal? Ein Mitbegründer von ISM, mit dem wir sprachen, sagte, dass wahrer Frieden auf Gerechtigkeit basieren muss. Alles andere ist nur Stille. Wir sind gerade in einer solchen Zeit der Stille. Eine Stille, die nur unterbrochen wird von einschlagenden Bomben in Gaza, von Siedlern, die eine alte Frau fast bis zum Tod zusammenschlagen, vom Militär, das die Menschen davon abhält, ihr Land zu betreten. Ist es Frieden, wenn die USA übernehmen? Wenn der Krieg weitergeht, in anderer Form?

Er erzählte uns, wie er damals aktiv geworden ist. Wie damals, als er ein Kind war, es noch keine Siedlungen um diese Stadt herumgab. Und sie immer auf dem Hügel gegenüber gespielt haben, den sie heute gar nicht mehr betreten können, der einem alten Onkel im Dorf gehörte. Sie kannten jedes Tier, jede Pflanze, jeden Strauch. Sie wussten alles darüber, wegen der Dinge, die die Älteren ihnen erzählt haben. An einem Tag kamen plötzlich die ersten Israelis, die sich den Berg anschauten. Die Kinder grüßten die Fremden und freuten sich über neue Freunde. Aber die Freundschaft war einseitig. Sie kamen schließlich mit Bulldozern und fingen an, den Berg flach zu machen, den sie als heilig betrachtet haben. Zuerst freuten sich die Kinder, weil sie dachten, die Neuen Leute würden ihnen bestimmt ein Fußballfeld bauen. Ihnen fiel kein anderer Grund ein, wieso die Fremden das machen sollten. Aber es war kein Fußballfeld. Und der alte Onkel, der vom ganzen Dorf respektiert wurde, konnte auch nicht mehr dorthin. Stattdessen wurde er geschubst und gedemütigt. Unser Freund meinte, sie waren damals dumm gewesen. Aber ich finde, es zeigt auch die große Menschlichkeit, wie man anderen Menschen begegnen sollte und von ihnen denken sollte.



Reisebericht Nr. 6

Drei Tage der Olivenernte – mit viel Freude und großer Anstrengung – sind vergangen. Während bei uns soweit alles recht friedlich war, erreichten uns die Bilder und Nachrichten aus Turmusayya, wo es heftige Angriffe gab.

Beita

Beita ist ein palästinensisches Dorf im Süden von Nablus, das für viele als Symbol für gesellschaftlichen Widerstand gilt. Das Dorf lebt von seiner langen Tradition des Widerstands schon seit der Zeit der britischen Kolonialherrschaft. Heute ist Beita konfrontiert mit systematischer Gewalt der Siedler und der Armee. Bekannt ist Beita für seine „Wächter des Berges“, eine Gruppe palästinensischer Jugendlicher, die den größten Berg des Dorfes rund um die Uhr bewachen und sich damit gegen eine Besetzung des Hügels Jabal Sbeih wehren. Dazu wird an jedem Freitag gegen die Siedlungspolitik demonstriert und damit das Dorf direkt davor geschützt. Selbst nach der krass ansteigenden Repression nach dem 7. Oktober 2023 fanden in Beita, neben anderen Orten wie Bil'in oder Kafr Qaddum weiterhin Demonstrationen statt, die regelmäßig durch das israelische Militär und Siedler angegriffen wurden. Besonders Jugendliche stehen in den Protesten in der ersten Reihen und organisieren den Protest. Allein in Beita wurden dabei mindestens 10 Menschen durch das Militär ermordet. Die Internationalistin Ayşenur Ezgi Eygi mit US-amerikanischer und türkischer Staatsbürgerschaft, wurde dort im September 2024 bei einem der Freitagsproteste, den sie begleitete, gezielt durch einen Soldaten ermordet.

Siedler haben die Palästinenser:innen und die Internationalist:innen regelrecht Überfallen. Auch unser französischer Genosse war dort. Eine alte palästinensische Frau wurde von einem Siedler lebensbedrohlich zusammengeschlagen, sodass sie fast gestorben wäre. Dann haben die Siedler mehrere Autos angezündet, und auch einem Internationalisten den Arm gebrochen. Aus diesem Grund sind wir gestern nach Turmusayya gefahren, mit allen, um zu zeigen, dass wir das nicht mit uns machen lassen. Man hat dann sehr viel Zeit nachzudenken und miteinander zu reden, wenn man erntet. Der Çay in der heißen Sonne hält einen auf den Beinen, und während der Blick auf den Horizont weit ist, werden die Gedanken länger.

bends sitzen wir beim Essen zusammen, besprechen den Tag. Eine Person erzählt von den Internationalist:innen die bei ISM gefallen sind. Von Rachel Corrie, Thomas Hurndall, Vittorio Arrigoni und Ayşenur Ezgi Eygi. Wir hielten zusammen eine Schweigeminute ab und ihr Geist war wirklich spürbar, und machte allen noch einmal klar, wieso wir hier sind. Was wir für einen Kampf weiterführen. Ein Genosse sagte, dass diese Morde zeigen, dass alles, was sie haben, die Gewalt ist. Alles, was die Besatzung hat, ist Gewalt. Deswegen haben sie so viel Angst. Sie haben kein anderes Mittel. Deswegen ist allein unsere Existenz so gefährlich. Man muss sich vorstellen, wie viel Angst die Besatzung vor uns haben muss, wenn die Palästinenser:innen und wir einfach nur unbewaffnet vor Ort sind, wenn wir Oliven ernten, wenn wir existieren, und sie uns dafür gewaltvoll angreifen müssen. Dass sie uns dafür ermorden. Wer nur auf Gewalt zurückgreifen kann, ist in Wahrheit instabil und schwach. Sie spielen ihre Stärke nur vor. Deswegen dürfen wir uns nicht Angst machen lassen. Deswegen ist es so wichtig, immer wieder zu kommen. Nach dem Tod von Aysenur sind nicht weniger Menschen nach Palästina gekommen, sondern mehr. Und die Verbindung zu Beita, dem Ort, wo sie ermordet worden ist, ist nicht schwächer geworden, sondern stärker. Selbst wenn es dort so eskaliert, wie vor einer Woche, es geschossen wird, Autos angezündet werden – der Widerstand hält die Erinnerungen der Gefallenen lebendig.

Reisebericht Nr. 7

In Palästina muss man sich darauf einstellen, dass man keine Pläne machen kann. Man muss Geduld haben und gleichzeitig spontan sein können. Wenn man Leute hier fragt, wann sie Zeit haben, dann sagen sie meistens *At any time!* Denn es hängt nicht von uns ab, ob wir uns treffen können. Dass wir Heute wieder nach Turmusayya, und nicht nach Betlehem gefahren sind, das wiederum lag ausnahmsweise nicht an der Besatzung, sondern an unseren Busfahrern. Also eine weitere Ernte in Turmusayya, sich wieder sortieren, mit Autos transportiert werden, und ran an die Oliven. Es war ein sehr schöner Ort, auf einem Hügel, man hatte Aussicht auf die Ebene. Auf dem nächsten Hügel konnte man einen israelischen Außenposten sehen, und die abgebrannten Autos von den Vortagen. Wieder blieb es bei uns relativ ruhig, die Soldaten erklärten das Gebiet am Nachmittag zu einer Militärzone, aber wir sahen sie nicht mal. Bis dahin sammelten wir fleißig Oliven, machten Pause mit einem Vater und seinen Söhnen. Sie sammelten recht schnell und wenig gründlich.

Es war klar, dass sie nicht mehr Zeit als absolut nötig hier sein wollten. Wir beendeten unsere Arbeit und fuhren zurück. Dort verabschiedeten wir uns herzlich von den Aktivist:innen mit denen wir diese Woche verbracht haben. Wir werden sie alle sehr vermissen. Damit endet erstmal unsere Arbeit mit ISM während unseres Aufenthalts. Ich finde das allgemein, aber krass, welche Rolle Internationalist:innen in Palästina spielen. Sie sind oft ein relevanter Teil der politischen Arbeit. Ob das mit ISM ist, die die Volkswiderstandskomitees unterstützten, oder in Farkha oder an anderen Orten. Vermutlich spielt es eine Rolle, das Palästina, insbesondere das Westjordanland nicht sehr groß ist, und dadurch sich viel sammelt. Aber natürlich auch was für einen globalen Charakter die Besatzung hat, was für eine zentrale Rolle sie im kapitalistischen Weltsystem einnimmt. Das bringt enorme Herausforderungen mit sich, weil viele Internationalist:innen hier oft eine White-Savior-Mentalität mitbringen. Oder auch die NGOisierung vieler Organisationen hier, und damit der Verlust einer revolutionären Perspektive. Aber gleichzeitig ist es auch beeindruckend, wie praktisch internationalistisch die palästinensische Revolution ist, und wie wichtig es ist, sich an ihr zu beteiligen. Wir haben uns schließlich mit einem Taxi Richtung Anabta bei Tulkarem aufgemacht. Wir können durchs Auto die unglaublich schöne Landschaft anschauen, aber auch die Apartheid-Mauer, die Tulkarem von Nablus abtrennt. Der Taxifahrer vergleicht sie mit der Berliner Mauer und genauso sieht sie auch aus. Die Stimmung im Norden ist deutlich aufgewühlter als in Ramallah. Man spürt die Nähe des Militärs viel deutlicher.



Wasil Center for Youth Development



Wir treffen uns mit einem Genossen im "Wasil Center for Youth Development" in Anabta, einer Stadt in der Nähe von Tulkarem. Durch die Nähe zu den Flüchtlingscamps ist die Militärpräsenz groß in der Stadt. Während unseres Aufenthalts gab es zwei Razzien, die durch das Militär in der Stadt durchgeführt worden sind. Alltag in Anabta. Zudem ist die Stadt durch sozialistische Parteien geprägt, besonders die DFLP und PFLP. Die Bilder der Märtyrer sind überall zu sehen und mit den entsprechenden Parteifahnen sowie einigen Palästinaflaggen geschmückt. Das Wasil Jugendzentrum ist in der Stadt weitbekannt und wird von vielen Einwohnern unterstützt. Der Genosse zeigt uns die Räumlichkeiten, einen großen Veranstaltungsraum, eine Küche, ein Lager ganz oben und im ersten Obergeschoss Schlafräume. Gerade leben dort einige Männer aus Gaza, die vor dem Krieg im Westjordanland arbeiteten und durch den Kriegsausbruch nicht mehr zurückkehren können. Es erinnert mich etwas an die Geschichten von dem Bau der Berliner Mauer – über Nacht wurde es unmöglich, seine Familie zu besuchen, getrennt auf unbestimmte Zeit. Nur dass in diesem Fall die eine Seite der Familie bombardiert wird und die andere Seite jederzeit durch schreiende Militärs geweckt werden könnte. Oft sind auch Jugendliche aus den umliegenden Flüchtlingscamps zu Besuch, die durch die Räumung kein klares Zuhause mehr haben. Bei einem Glas Çay erzählt uns der Genosse von der Arbeitsweise und den Aktivitäten von Wasil.

Das Zentrum hat zum Ziel, ein Ort für Jugendliche jeden Alters zu sein, um Gemeinschaft untereinander herzustellen, die Verbindung zur eigenen Kultur zu stärken und die Jugend gesellschaftlich und politisch zu bilden. Es besteht seit 2004. Betrieben wird es durch Freiwillige, die für Wasil verschiedene Arbeiten machen. Während wir dort waren, boten sie zum Beispiel Unterricht für Schulkinder an. Weil die PA einen großen Teil ihrer Gelder nicht vom israelischen Staat übergeben bekommt, hat die PA Schulunterricht auf drei Tage pro Woche reduziert. Wasil bietet deswegen eine Unterrichtseinheit an, damit die Kinder weiterhin Zugang zu Bildung haben. Die Unterrichtsstunde, bei der wir dabei sein können, ist zum Glück Englischunterricht. Dadurch können wir sogar ein wenig verstehen. Die junge Lehrerin erzählt uns, wie ihr Haus mehrmals vom Militär durchsucht worden ist, und sie auf der Suche nach ihrem Mann war. Es gab dafür keinen spezifischen Grund. Auch der Genosse, der uns herumzeigt, saß viele Jahre im Gefängnis. Sogar über 14 Jahre. Politische Aktivität im Westjordanland kann jederzeit dazu führen, dass man für Jahre ins Gefängnis kommt. Er redete darüber, wie etwas sehr Selbstverständliches. Und trotzdem ist für ihn klar, dass er weitermachen wird. Denn die Freiwilligen dort arbeiten mit einem politischen Verständnis. Sie glauben daran, dass Orte wie Wasil ein Rückgrat des palästinensischen Widerstands bilden können. Indem sich die Jugend bildet, kann sie andere Strukturen schaffen. Im Sommer organisieren sie in Wasil auch Sommercamps, in denen Jugendliche für eine Woche zusammenkommen und gemeinsam Programm machen. Natürlich haben sie nur begrenzte Ressourcen, um so etwas zu organisieren. Darum setzen sie auf die Solidarität der Gesellschaft. Wenn sie dieses Sommercamp haben, gehen sie zu den Restaurants in der Stadt, und fragen nsie, wie viel Essen sie beitragen können. Dann übernimmt ein Restaurant 100 Falafeltaschen für einen Tag, das andere den nächsten und so weiter. Der gesellschaftlichen Organisation, die Wasil darstellt, wird ein hoher Wert beigemessen. Von Wasil aus haben sie auch Essensspenden für die ärmeren Familien organisiert. Besonders jetzt im Krieg ist diese Form der Solidarität essentiell.

Das Zentrum ist auch Ort von Theaterstücken und Tanzveranstaltungen. In Zusammenarbeit mit einer italienischen Aktivistin wurden die Theaterstücke, die dort geprobt werden, auch in Europa aufgeführt. Die Theaterstücke haben auch die Funktion, Bildung zu verbreiten. So thematisieren sie darin Themen wie Gewalt gegen Frauen oder die Besatzungsrealität.

Über den Widerstand palästinensischer Frauen

Was sich in Palästina und allen anderen Kriegen dieser Welt gleicht, ist die systematische Zerstörung und der permanente Angriff auf die Gesellschaft und die Natur. Denn Krieg an sich ist ein Akt, der gegen das Leben geht und einer patriarchalen Logik von Gewalt, Zerstörung und Unterwerfung folgt. Frauen werden in Kriegen explizit angegriffen und systematischer Gewalt unterzogen. Während unserer Delegation berichteten uns Frauen immer wieder von sexualisierenden und erniedrigenden Angriffen durch die israelische Armee. Sexueller Missbrauch ist beständiger Teil der Folterpraxis in den Gefängnissen Israels, in denen tausende, willkürlich inhaftierte politische Gefangene sitzen.

Dass Frauen eine bedeutende Rolle in der Gesellschaft und im Widerstand gegen die Besatzung spielen, ist während unserer Zeit im Westjordanland immer wieder deutlich geworden. Um die Realität von Frauen und ihre Funktion innerhalb der Gesellschaft in Palästina besser zu verstehen, haben wir in Tulkarem ein längeres Interview mit einer jungen Frau (S.) aus einem kleinen Dorf im Norden des Westjordanlandes geführt. Das Erste, was S. uns sagte, war, dass es die einzige Möglichkeit für Frauen in der jetzigen Situation ist, stark zu bleiben, denn die Besatzung fürchtet starke Frauen. Sind die Frauen voller Hoffnung, dann ist die ganze Gesellschaft hoffnungsvoll, denn sie geben es an ihre Kinder, ihre Freund:innen und Ehemänner weiter. Sie erzählte uns, wie sich die Frauen regelmäßig treffen, um zu diskutieren: Wie sie mit der Besatzung und den täglichen Angriffen umgehen, wie sie Widerstand leisten können und wie sie die Mentalität ihrer Männer ändern können, damit auch sie hoffnungsvoll bleiben und die Besatzung nicht gewinnt. S. berichtete uns davon, dass sie gezwungen sind, immer neue Wege zu finden, um mit der Besatzung fertig zu werden. Viele junge Frauen studieren. Doch die Besatzung schließt regelmäßig die Straßen zu der Universität ab. Also lernen sie über das Handy. Vielen Männern wird die Arbeitserlaubnis entzogen, um sie und ihre Familien systematisch aus Palästina zu vertreiben, und damit Frauen an ihrer Stelle die Rolle der Haupternährerin übernehmen. Sie finden Wege, Geld zu verdienen und arbeiten online und von zu Hause aus.

Auch wenn für S. feststeht, niemals aus ihrer Heimat wegzugehen, berichtet sie auch über Perspektivlosigkeit und die Angst und Schikane, die sich durch den Alltag zieht. Nicht zu wissen, ob sie nach der Arbeit noch nach Hause kommt, zu wissen, dass ein kritischer Instagrampost sie ins Gefängnis bringen kann, und die Ungewissheit, ob ihre Freund:innen und Familie am nächsten Tag noch unversehrt sind.

Das Gespräch, das wir mit S. führten, erinnerte uns auch an die Worte von H., die wir einige Tage zuvor trafen und die uns auf die Frage, welche Rolle Frauen im palästinensischen Widerstand spielten, antwortete: „*Palestinian woman is like an unknown soldier. She is a symbol of patience, continuity and persistence*“.

Wenn man mit diesen Worten im Hinterkopf die Reise durch die West Bank begeht, bemerkt man eine ganze Armee unbekannter Soldatinnen, die entgegen der alltäglichen Gewalt der Besatzung mit einer Unerschütterlichkeit das Leben verteidigen: Allen Widrigkeiten zum Trotz die Familien zusammenhalten, arbeiten, den Alltag organisieren und bewaffnet mit Desinfektionstüchern und Zwiebeln dem Tränengas der Besatzung trotzen.





"I don't paint portraits... I paint a homeland.

I paint two faces - divided by war, united by hope.

I paint the calm sea of Akka that has witnessed every storm.

I paint an old man carrying his suitcase shaped like

Palestine,

with the key to his home still hanging by his side.

And I paint a man from Gaza standing before his destroyed home, his eyes still holding life.

Every color in my brush whispers:

We're still here... and we will return."

Bilder und Worte einer jungen Frau im Norden des Westjordanlandes



Reisebericht Nr. 8

Manchmal ist das Leben wie ein Gedicht, wo ein Wort auf das andere folgt, und etwas ganz Neues ergibt. In diesem Fall folgt auf Nur nun Schams – – Sonnenlicht. Wenn man in es hineinschaut, dann brennt es sich auf der Netzhaut ein. Wenn man nicht vor ihm Schutz sucht, wird es einen verbrennen. Und trotzdem schenkt es Leben. Genauso verhält es sich mit dem Nur-Schams und Tulkarem Camp, deren Überreste wir von außen betrachtet haben. Die Bilder und den Tag werde ich nie vergessen können. Diese beiden Camps, die einst zehntausende Menschen beherbergten, sind heute vollkommen leer. Es waren Geflüchtetencamps von Palästinenser:innen, die 1948 vertrieben worden sind. Man darf sich diese Camps also nicht als Zeltstädte vorstellen, sondern als Stadtviertel mit Wohnhäusern, die die Niedergelassenen gebaut haben, ohne je die Heimat zu vergessen, ohne je den Traum aufzugeben, zurückzukehren. Sie sind der lebende Beweis der Nakba, der Beweis, dass Israel sich sein Land gestohlen hat. Die Verhältnisse in den Camps waren sowieso schlecht, sowieso gab es viele Militäroperationen.

Aber vor 9 Monaten wurden diese Camps belagert und alle Bewohner wurden systematisch vertrieben. Die Vertriebenen wurden erneut vertrieben. Übrig bleiben zerstörte Häuserruinen, niedergewälzte Straßen, und lauter Soldaten, die auf jeden schießen, der sich den Camps nähert. Es ist das erste Mal, das ich sagen kann, ein gewisses Verständnis für Gaza bekommen zu haben, auch wenn es im Gegensatz zu Gaza immer noch nichts ist. Denn in den Häuserruinen bleibt kein Leben übrig, als dass der Soldaten, die das Camp besetzt halten. Es ist eine so totale Vernichtung einer Lebensrealität, die ungreifbar ist. Die nicht sein darf. Die zehntausenden Bewohner:innen des Camps sind jetzt überall in der West Bank zerstreut, haben kein Geld, wissen nicht wie an Essen zu kommen, finden keine Unterkunft.



Haus der Jugend in Tulkarem

Während wir uns in der Nähe von Tulkarem aufhielten, bekamen wir die Möglichkeit, das Jugendzentrum am Rand des Tulkarem-Camps zu besuchen und über die Arbeiten an diesem Ort zu erfahren. Das Hauptgebäude des sozialen Zentrums sowie das Zentrum für Kinder gibt es bereits seit 2004. Das Jugendzentrum wurde 2019 gegründet, berichtet uns die Person, die uns durch die Räumlichkeiten führt – ebenfalls ein Gründungsmitglied. An der Gründung waren über 100 Menschen aus dem Camp beteiligt, die meisten von ihnen waren zwischen 17 und 18 Jahre alt. Dabei war das gemeinsame Ziel vor allem, die Bedürfnisse der Jugendlichen aus dem Camp zu erfüllen und einen Ort zum gemeinsamen Lernen zu schaffen, um die nächste Generation auf die Herausforderungen, vor denen die Gesellschaft vor Ort steht, vorzubereiten. Uns wird berichtet, dass es normalerweise eine gemeinsame Landwirtschaft von den Menschen aus dem Zentrum gibt, wo unterschiedliche Lebensmittel angebaut werden. Außerdem wurde in den Räumlichkeiten einige Zimmer extra zur Herstellung von Produkten und zum Recyclen von Kleidung eingerichtet. Schon im Eingangsbereich sehen wir Glasvitrinen mit sehr hübschen Stickereien, selbst gedruckten T-Shirts, getöpften Gefäßen und Schmuck. Ein weiterer Raum, durch den wir geführt werden, ist mit großen Nähmaschinen ausgestattet. Die Produkte, die von den Menschen im Zentrum hergestellt werden, werden entweder aufgeteilt oder verkauft. Das Geld, was bei dem Verkauf eingenommen wird, wird in Infrastruktur investiert, die der Jugend im Camp nützt.

Dabei ist es stets das Ziel, als Jugendzentrum unabhängig zu bleiben, besonders von Geldern von NGOs oder anderes dergleichen. Die Erfahrungen haben immer wieder gezeigt, dass diese Gelder an Bedingungen geknüpft sind, die die Arbeiten schlecht beeinflussen. Während wir durch das Zentrum geführt werden, wird uns schnell klar, dass die aktuelle Situation sehr anders ist, als sie eigentlich sein sollte. Außer uns und der Person, die uns herumführt, ist der Ort wie ausgestorben und man kann nur erahnen, dass es noch nicht lange her ist, seit er noch voller Leben war. Schnell erfahren wir mehr über den Hintergrund der aktuellen Situation: Anfang des Jahres (2025) wurden mehr als 20 000 Menschen, die das Camp bewohnt haben, gewaltvoll durch die israelische Armee vertrieben. In diesem Zuge zerstörte die Besatzung fast die gesamte Infrastruktur und etwa 2500 Häuser vollständig. Das Camp ist seitdem leer. Das Jugendzentrum wurde zeitweise von den Soldaten als Militärbasis missbraucht, da es direkt am Rand des Camps liegt. In dieser Zeit zerstörten und stahlen sie die Einrichtung, besonders die wertvolleren Dinge, zum Beispiel einen neuen Drucker. Außerdem haben sie an den Wänden Schmierereien hinterlassen. Mittlerweile haben die Soldaten das Zentrum wieder verlassen, allerdings können die Menschen nicht einfach zurückkommen, da die Armee zurück kommt, sobald es größere Zusammenkünfte gibt. Ähnlich ist es mit dem Haus für Kinder, das vor der Vertreibung voller Leben war und nun ebenfalls leer steht. Da nach sechs Monaten Besetzung des Zentrums nur Einzelpersonen wieder kommen können, können auch keine Produkte produziert werden, was zu existentiellen Herausforderungen führt. Wir erkundigen uns nach der Situation der Menschen, die aus dem Tulkarem-Camp vertrieben wurden: Sie warten darauf, dass sie in ihr Zuhause zurückkehren können. Im Moment sind sie in Schulen, Moscheen oder gemieteten Orten untergekommen, die meisten von ihnen in Tulkarem, deshalb ist die Stadt sehr überfüllt und es fehlt an Unterkünften, um alle Vertriebenen versorgen zu können. Die Leute fühlen sich bestraft und haben das Gefühl aufgegeben worden zu sein, berichtet man uns, dabei wollen sie einfach nur Gerechtigkeit und Freiheit, so wie jeder Mensch auf der Welt. Sie wollen, dass ihre Geschichte erzählt wird! Denn die Vertreibungen haben nicht erst vor einigen Monaten begonnen. Die Familien, die das Camp bewohnten, werden bereits seit 1948, seit der Nakba, vertrieben.

Seit dem 7. Oktober 2023 haben sich die Lebensbedingungen weiter erschwert, da sehr viele Einkommensquellen und Arbeitsplätze weggefallen sind. Palästinenser:innen aus der West Bank ist es seit dem nicht mehr möglich, in Israel arbeiten zu gehen und Israelis kommen nicht mehr zum Einkaufen. Als wir uns in dem Gebäude umschauen, fallen zwei Dinge sofort auf: Überall sieht man die zerstörten Gegenstände und die Schmierereien an den Wänden. Allerdings fallen auch die vielen Fotos auf, die in den Räumen aufgehängt sind und die vielen bunten Bilder an den Wänden. Manchmal nur ein Schriftzug oder ein Symbol, manchmal schon beinahe ein Gemälde. Ein großes Plakat zeigt das Bild von einem jungen Mann – Walid.

Er hat das Zentrum damals mitgegründet und sich sehr aktiv an den Arbeiten beteiligt, auch die farbenfrohen Bilder hat er hinterlassen, bevor die Besatzungsmacht ihn ermordet hat. Das Plakat, das sein Bild zeigt, ist beschädigt und man kann noch einige Fußabdrücke darauf erahnen. Die Gewalt und die Angriffe, die von der Besatzung ausgehen, machen wirklich vor nichts halt. Wir erkundigen uns, ob die Arbeiten in dem Zentrum unter diesen widrigen Umständen auf irgendeine Art fortgesetzt werden kann. Aktuell wird alles versucht,



den Vertriebenen, das, was sie brauchen, zur Verfügung zu stellen. Zum Beispiel Wasser, kostenlose Mahlzeiten, Decken oder Schulranzen für die Kinder, eben alles, was man zum Leben braucht. Eigentlich sollte dieser Ort für Arbeiten mit der Gesellschaft sein, aber seit der Vertreibung können nur noch „Notfall-Arbeiten“ gemacht werden. Das größte Anliegen in dieser Situation ist es, den Menschen beim Überleben zu helfen. Dabei sind alle erschöpft und frustriert und das spürt man auch in den Arbeiten, denn die Menschen, die im Zentrum arbeiten, sind Teil der Bevölkerung aus dem Camp.

Reisebericht Nr. 9

Während des Gesprächs kommt eine Frau in den Raum und bittet um eine Unterkunft. Auch sie und ihre Kinder wurden wie zehntausende andere Menschen aus dem Camp vertrieben.

Weil so viele nach einem Dach über dem Kopf suchen, ist es umso schwerer eine Bleibe zu finden. Die Dringlichkeit ihrer Bitte ist wirklich nicht misszuverstehen und trotzdem bleibt dem Angesprochenen nichts anders übrig, als ihr zu versichern, alles in seiner Macht stehende zu tun – mehr Sicherheit gibt es in diesem Moment nicht. Nachdem die Frau das Zentrum wieder verlassen hat, fragen wir den Genossen, was Widerstand für die Menschen hier bedeutet: Widerstand sei eine Wahl, die man treffen müsse, sagt er. Wir müssen unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen. Die Besatzung spalte das Land und mache es den Menschen hier unmöglich, sich frei zu bewegen. Die Menschen haben kaum noch Kraft, weil die Besatzung versucht, jede Hoffnung zu töten, aber die Jugend schaffe es immer wieder, eine neue Stärke zu entwickeln. Je mehr Menschen unterdrückt würden, umso mehr Widerstand würden sie leisten, das sei immer so. Er erzählt weiter: "Die Kinder, die hier leben, mussten mit anschauen, wie ihr Zuhause zerstört wurde, wie ihre Eltern ermordet wurden. Sie werden sich mit sehr viel Kraft erheben. Unser Weg des Widerstands ist Geduld und Standhaftigkeit. Unter diesen Umständen einen Weg zu finden, das Leben weiterzuführen, ist ein sehr starker Akt des Widerstands. Einer Mutter zu helfen, ihre Kinder zu füttern und den Kindern ein Lächeln aufs Gesicht zu zaubern ist unter diesen Umständen großer Widerstand. Widerstand passiert nicht nur durch Waffen." Die Frau, die ins Zentrum kam, will uns das Gespräch über nicht mehr aus dem Kopf gehen und wir erkundigen uns nach der Situation der Frauen: Das Zentrum versucht Unterricht für Frauen zu organisieren, damit sie in allen gesellschaftlichen Bereichen eine noch aktivere Rolle spielen können. Aber es ist sehr schwer für sie, ins Zentrum zu kommen.



Vor der Vertreibung konnten sie den Weg zu Fuß machen, doch nun müssten die meisten ein Taxi bezahlen und das Geld benötigen sie noch viel dringender zum Überleben. Eigentlich wollen sich sehr viele Frauen an den Arbeiten beteiligen, aber den meisten ist es wegen des Weges nicht mehr möglich. Trotzdem wird versucht, alle Ressourcen, die zur Verfügung stehen, einzusetzen, um die Menschen in diesen Schwierigkeiten zu unterstützen. Zum Ende des Gesprächs fragen wir die Person, die uns herumgeführt hat, noch, wie sie angesichts dieser Situation Hoffnung bewahren können. Er erzählt, dass seit 1948 alle davon träumen, in ihre Häuser zurückkehren zu können. Nun träumen alle davon, in ihre Häuser im Tulkarem-Camp zurückzukehren. Die Hoffnung ist, dass die Vertreibung ein Ende nimmt. Dabei schöpfen sie aus jeder Art der Verbesserung Mut und das Lachen der Kinder lässt sie niemals die Gründe vergessen, wofür sie die Arbeiten im Zentrum machen.

Wir steigen bis auf das Dach, um das Camp zu überblicken. Ich kann es nicht mit Worten beschreiben. Es ist ein wenig, als würde die Realität auseinanderbrechen. Ich weiß nicht, wie ich sie noch zusammenbringen soll. Vielleicht verstehe ich sie nicht, weil ich langsam die Konsequenzen begreife. Was das bedeutet, diese Zerstörung wirklich zu sehen. Denn sie ist nicht fern. Ich stehe vor ihr. Sie ist näher an der Wahrheit als alles andere. Es ist unsere Realität. Es gibt keine Entschuldigung, nicht alles dagegen zu unternehmen. Denn es trennt uns nichts. Nichts außer der Wahrscheinlichkeit, an einem anderen Ort geboren zu sein. Nur dass 'bei uns' der entsprechende Befehl noch nicht erteilt worden ist. Die Befehlshaber sind die Gleichen. Was würden wir dagegen tun? Haben wir wirklich die Kontrolle über unser Leben, wenn wir ihnen so ausgeliefert sind? Wenn sie diese Grausamkeiten begehen können? Wie können wir so leben? Wie können wir so ruhig bleiben? Was hindert sie daran weiterzumachen? Es muss aufhören. Die Antwort ist Selbstverteidigung. Ob hier oder dort. Und Selbstverteidigung beginnt mit dem Lächeln eines Kindes. Das letzte Sonnenlicht senkt sich über das Camp, wir blicken ihm entgegen. Die Besatzung hat versucht, dieses Licht auszulöschen. Es wird sich bald wieder erheben.

Reisebericht Nr. 10

Der Tag hat in Masafer Yatta begonnen. Bis in den Süden sind wir gefahren, um mit dem dortigen Bürgermeister zu sprechen und eine Familie zu besuchen. Masafer Yatta wiederzusehen war krass. Die Realität der Menschen ist noch einmal eine ganz andere, in der kargen Weite in kleinen Dörfern, zusammen mit vielen Tieren und wenig sonstigen Ressourcen. Ein alter Mann, der uns seine Wohnhöhle zeigt, und erklärt, dass die Menschen hier schon seit Jahrhunderten so leben. Es ist eine schöne Lebensweise, eine, die mehr als alles andere die Verbindung zum Land beweist, und umso mehr wird sie untergraben. Und die totale Überwachung und konstante Präsenz der Siedler, Außenposten auf jedem Hügel, große Siedlungen, Siedler, die durch die Dörfer rasen, die Armee, die hinterherfährt. Jeden Moment können sie aussteigen und einen angreifen. Seit ich das letzte Mal hier war, ist sehr viel passiert. Ein Dorf, in dem ich damals übernachtet habe, ist vor einigen Monaten vollkommen abgerissen worden. Jemand wurde erschossen. Fast zweihundert Palästinenser:innen sind im Gefängnis. Wir haben das Dorf nicht besucht, aber es ist sehr spürbar.

Masafer Yatta

Masafer Yatta ist eine ländliche Region ganz im Süden des Westjordanlands um die Stadt Yatta herum. Seit Jahrzehnten betreibt Israel dort eine systematische Vertreibungsstrategie. Das liegt zum einen an der Lage der Region, denn durch die direkte Nachbarschaft zur israelischen Grenze würde eine Vertreibung der Bewohner bedeuten, die Grenze anheben zu können. Deswegen haben sie einen großen Teil der Region zur Militärzone erklärt. Zum anderen ist Masafer Yatta aber auch ein Ort des Widerstands. Während des Baus der Apartheid-Mauer und damit zusammenhängenden Grenzzäunen haben die dortigen Dorfbewohner:innen erfolgreich gegen den Bau der Zäune Massenproteste gestartet. Es gibt also eine lange Tradition des gesellschaftlichen Widerstands. Auch jetzt sind viele Bewohnerinnen und Bewohner gegen die zahlreichen Räumungen und Zerstörungen von Häusern und Dörfern durch das israelische Militär aktiv, auch gegen die Siedlerangriffe. Die Siedler positionieren sich strategisch zwischen den Dörfern, um Stück für Stück die Menschen voneinander zu isolieren. Bekannt ist die Region durch den Film: „No other Land“ geworden, der die Situation dort zeigt. Dass die Bewohner dort bleiben, zeigt ihre Standhaftigkeit, denn jeder, der dort lebt, setzt sich der konstanten Gewalt der Siedler und des Militärs aus.

In Masafer Yatta ist der Widerspruch zwischen Menschen, die mit ihrem Land und der Natur verbunden sind, und denjenigen, die nur auf Zerstörung und Raub aus sind, am krassesten spürbar. Dann sind wir weitergefahren, es war erstmal unklar für uns, wohin. Irgendwann hielten wir in einer unscheinbaren Straße an einem Hang. Die Palästinenser sagen uns, wir werden eine Familie besuchen, die vor zwei Wochen ihren 10-jährigen Sohn verloren hat. Wir traten ein in die kleine Wohnung. Sie war sehr voll. Junge Frauen, viele Kinder, eine Großmutter, ein Mann schauten uns entgegen. Ein Genosse fing an, sich vorzustellen und für uns zu übersetzen. Er erzählt, dass am 16. Oktober – also während wir schon in Palästina waren – in diesem Dorf ein kleiner Junge vom Militär erschossen worden ist. Er bat die Mutter Alia daraufhin zu erzählen. Sie war sehr jung, höchstens dreißig. Es war ein Tag wie jeder andere, ein Donnerstag. Mohammed, ihr Sohn, war in der Schule gewesen, und hat eine neue Schultasche mitbekommen. Einer zeigte sie uns, es war eine dunkelblaue Tasche, darin Schulbücher für die 4. Klasse. Er war darüber sehr glücklich und versuchte seinen Bruder zu trösten, der auch gerne eine hätte. Er wird versuchen, am nächsten Schultag auch einen für seinen Bruder zu bekommen. Nach der Schule macht er sich etwas zu essen und schaut den Vögeln zu, die er sehr gerne mag. Für uns war es der erste Tag der Olivenernte gewesen, wo wir von Tränengas und Siedlern vertrieben worden sind. Mit seinem Fußball macht Mohammed sich auf zu seinen Freunden, es ist etwa gegen 5. Mohammeds Vater arbeitet, seine Mutter war in Yatta einkaufen. Ihr Vater wird angerufen, und Alia geht unvermittelt ran. Am Telefon ist ihr Onkel Ahmed. Er fragt, ob es Probleme im Dorf mit der Armee gab. Aus einem unbewussten starken Gefühl heraus schreit sie plötzlich, „Mohammed, mein Sohn Mohammed!“. Sofort weiß sie instinktiv, dass es um ihren Sohn geht. Der Onkel, der dachte den Vater am Telefon zu haben, verneint beschwichtigend und legt auf. Die Armee kommt abends öfter in das Dorf und macht Probleme. Aber eigentlich erst später. An diesem Tag waren sie früh da gewesen und haben Mohammed und seine Freunde im Schulhof beim Fußballspielen vorgefunden. Die Kinder laufen weg voller Angst, zurück zum Dorf. Mohammed stand schließlich da mit verschränkten Armen, fühlt sich sicher. Bis ein Soldat auf ihn zielt und schießt. Der Soldat erschießt den zehnjährigen Jungen, reckt sein Gewehr in die Höhe und freut sich über den Treffer.



Die Soldaten schicken gleich Tränengas hinterher, damit niemand dem Kind schnell zu Hilfe eilen kann. Sie riegeln auch einige Straßen ab, sodass der Krankenwagen Umwege fahren muss. Die Mutter fährt zum nächsten Krankenhaus. Die Leute sagen ihr, dass die Verwundung nur ein Streifschuss war. Sie sieht ihren Sohn, er ist im Aufzug, sie will zu ihm, aber die Ärzte sagen, dass jeder Moment zählt und sie keinen verlieren dürfen. Die Mutter wartet vor dem Zimmer, wo die Ärzte fieberhaft versuchen, Mohammed zu retten. Schließlich hört sie den langen schrillen Ton des stillgestandenen Herzschlags und bricht in Tränen aus. Auch während sie erzählt, weint sie, alle sind niedergeschlagen. Ich verliere mehrmals den Fokus, halte nur mit Mühe die Tränen zurück, mir kommen ganz willkürliche Gedanken, habe leicht das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Sie erzählt weiter, der Doktor kommt aus dem Zimmer, verkündet den Tod ihres Sohnes, sie wird ohnmächtig. Der Vater von Mohammed arbeitet währenddessen, bekommt Nachricht, dass etwas passiert ist, sieht die Bilder, seinen Sohn, sieht, dass es schlimm ist, dass er viel Blut verliert. Vier Stunden muss er von seiner Arbeit dorthin fahren, durch die Checkpoints dauert alles länger, die ganze Zeit ist er in Unwissenheit, ob sein Kind noch lebt. Die Mutter zeigt uns dann noch das Zimmer von Mohammed. Auf seinem Bett ist sein Bild ausgebreitet, der Fußball liegt daneben. Sie erzählt, dass seine Geschwister nicht mehr im Zimmer schlafen wollen, sondern jetzt immer bei ihr schlafen. Sie wünscht sich, dass wir seine Geschichte weitererzählen. Sie will nicht, dass wir den Schmerz nachfühlen. Sie will nicht, dass das irgendwer durchleben muss. Keine Mutter sollte das erleben müssen. Sie will, dass das nicht mehr geschieht.

Denn was das Schreckliche daran ist, ist, dass das System hat. Dass die Soldaten sich gefreut haben. Dass es jederzeit wieder passieren kann und ob in Gaza oder in der West Bank, regelmäßig Kinder ermordet werden. Allein in den aktuellen Bombardements auf Gaza, mit denen Israel wieder den Waffenstillstand gebrochen hat, sind 52 Kinder, von denen wir wissen, ermordet worden. Ich sagte zu der Mutter, dass wir geehrt sind, dass sie ihre Geschichte mit uns geteilt hat und wir den Namen ihres Sohnes überall hintragen werden, wohin wir auch gehen, und dass so etwas nicht geschehen darf. Draußen haben wir dann auf Autos gewartet, um weiterzufahren. Die ganzen Kinder des Dorfes waren um uns herum, haben uns nach unseren Namen gefragt und gelacht, auch die kleine Schwester von Mohammed war da. Ihre Energie und Lebendigkeit haben mir auch das Herz gebrochen, weil es jeder dieser Kinder an Mohammeds Stelle hätte sein können und Mohammed genauso gut hätte hier sein können. Ich will hier nicht noch einmal wiederholen, was ich auch zu den Camps gesagt habe. Es ist dasselbe Gefühl für mich. Ich dachte vielleicht, ich hätte ein bisschen die Situation verstanden, aber sie überholt einen immer wieder. Erst hier verstehe ich, wie wenig ich die Situation verstehe. Aber es hilft nichts, traurig zu sein. An manchen Stellen ist Trauer fast nicht mehr angemessen. Auch Wut und Hass helfen nur begrenzt weiter. Ich will nicht nur für den Moment eine Antwort darauf finden, den Schmerz fühlen, und es dann wieder irgendwann beiseitezuschieben. Ich will das, was ich hier sehe und gesehen habe, nicht vergessen. Ich will dem permanenten Drang widerstehen, mich davon abzugrenzen. Wirklich an die ermordeten Kindheitsträume zu gedenken, heißt, sie unvergessen zu machen, heißt, ihr Leben zu einem integralen Teil von sich selbst zu machen. Das sind wir ihnen schuldig und nur so können wir für sie Rache nehmen, wenn wir sie schon nicht zurückbringen können. Ich meine nicht, sinnlos drauflosstürmen oder so etwas, auch wenn ich das viel in mir fühle. Mit Rache meine ich, ungeschehen zu machen, dass so etwas passieren kann. Ich frage mich wirklich, wie die Menschen hier das aushalten können. Wie diese junge Mutter zwei Wochen nach dem Mord an ihrem Sohn die Kraft hat, uns das zu erzählen. Aber vielleicht ist es auch unmöglich zu trauern, wenn die Mördermaschine weiter am Werk ist, jeden Tag weitermacht, jeden Tag ein weiteres Leben voller Wünsche und Hoffnungen nimmt.

Diese Maschine zeigt hier unverschleiert, was im Wesen des Systems liegt: Ein Soldat, der sich über den Mord an einem Kind freut. Es bleibt keine Wahl, als seine Menschlichkeit nicht daran zu verlieren. Wenn man nichts tut, wird man Teil davon oder von ihr verschlungen. Es ist so, wie es unser Koordinator am Ende des Gesprächs noch bemerkte: Das ist Palästina.



Farkha

- Ein kommunistisches Dorf



Mitten im Zentrum des Westjordanlandes, gleich vor der größten israelischen Siedlung Ariel, ist das Dorf Farkha gelegen und ist regelmäßiger Ort für den Austausch von palästinensischen, israelischen und internationalen Aktivistinnen und Aktivisten. In Farkha gibt es eine lange kommunistische Tradition, die heute von der PPP, der Palestinian Peoples Party, vertreten wird. Bekannt ist Farkha für die jährlichen Freiwilligenfestivals, die sie seit den 1990er Jahren veranstalten.

Die Idee der Freiwilligenarbeit fußt dabei auf der gegenseitigen Solidarität der palästinensischen Dörfer und Städte. Sie wurde maßgeblich von Tawfeeq Zayyad geprägt, der in den 1970er Jahren Bürgermeister von Nazareth für die kommunistische Partei war, und dem für seine Projekte in Nazareth die Gelder vom israelischen Staat verwehrt wurden. Dementsprechend setzte er sie mithilfe von Freiwilligen um. Ähnlich funktioniert es auch in Farkha, wo vor allem Jugendliche aus verschiedenen Dörfern und Städten zusammenkommen, beispielsweise Brunnen oder Befestigungen ausbauen und dabei dem Dorf helfen, seine Infrastruktur auszubauen. Das Ziel ist es, sich sowohl unabhängig vom israelischen Staat, als auch von der palästinensischen Autonomiebehörde zu machen. Denn solange die Palästinenserinnen und Palästinenser von diesen staatlichen Strukturen abhängen, wird die Besatzung immer wieder in der Lage sein, sie in die Enge zu treiben. Die Freiwilligenarbeit ist also die Grundlage der gesellschaftlichen Autonomie. Gleichzeitig verbinden sie dies im Festival auch mit kulturellen Programmen, um das Bewusstsein über die eigene Kultur und kollektives Leben besonders in der Jugend zu stärken. Dabei bringen sie praktisches Wissen über die Landarbeit und die Natur Palästinas bei, die den in den Städten Großgewordenen oft abhanden gekommen ist. Denn die Jugend, so betonen sie immer wieder, steht sehr unter dem Einfluss der neoliberalen Doktrin im Westjordanland. Indem die israelische Siedlungspolitik die Menschen von den Dörfern in die Städte treibt, werden sie dort in die kapitalistische Lebensweise integriert und nehmen dessen Ideale an: Einen guten Job, ein Haus, ein Auto. Viele Jugendliche wollen deswegen nach Europa.



In Farkha wollen sie zeigen, dass kollektive Solidarität und gemeinsame Kultur, die Verbundenheit zum eigenen Land eine bessere Grundlage für ein unabhängiges und freies Leben darstellen. Sie verbreiten dieses Modell auch, indem sie wiederum für Freiwilligenarbeit in andere Dörfer gehen. Aber nicht nur auf ökonomischer Ebene will Farkha unabhängig werden, auch auf politischer Ebene baut die kommunistische Jugend immer mehr basisdemokratische Komitees auf, durch die das gesellschaftliche Leben geregelt wird. Elektrizität, Landwirtschaft, Bildung und viele weitere werden gemeinsam organisiert. Ein großer Teil der Elektrizität sowie der Wasserversorgung werden durch Solaranlagen und eigene Brunnen gedeckt. Zudem wird auch systematisch eine von den Dorfbewohnern kontrollierte Wirtschaft aufgebaut, indem es eine Landwirtschaftskooperative gibt und eine weitere, die nur von Frauen geführt wird.



In Farkha gibt es außerdem überall kleine Hausgartenprojekte, sodass jede Familie eigene Nahrungsquellen hat. Ein älterer Mann zeigt uns seinen Garten, in welchem er unterschiedliche Gemüse- und Obstsorten anbaut, wodurch er sich und seine Familie komplett alleine ernähren kann. Der Bürgermeister von Farkha sagte dazu: "Das ist Freiheit". Als wir später mit ihm zu Abend aßen, gab es eine große Auswahl von Essen, von Gurken über eingelegte Paprika, Oliven und Aubergine, zeigte er nacheinander auf die vielen einzelnen Sachen und sagte jedes Mal "Farkha, Farkha, Farkha" dazu, um zu zeigen, dass alles von dort kommt. Auf diese Weise könnte Farkha monatelang autark überleben. Ein weiteres Projekt ist die Restauration der Altstadt. Die Erinnerung daran lebendig zu halten, wie Menschen vor nur einigen Jahrzehnten in Palästina lebten, sehen sie im Dorf als ein bedeutender Akt des Widerstands. Und in Zeiten, in denen sie um jeden Meter mit den Siedlern kämpfen müssen, ist die Restauration der Altstadt besonders wichtig.

The background of the page is a photograph of olive trees. In the foreground, there is a large, thick, gnarled olive tree trunk on the right side. Behind it, several other olive trees with green leaves and dark trunks are visible against a clear blue sky. The ground is covered with dry, yellowish-brown grass and some small plants.

Denn die Gefahr durch die Siedler wächst immer weiter an. Sie stehen unter ständiger Bewachung. Der israelische Staat will eine neue Route durch das Gebiet bauen, was Ariel direkt mit Tel Aviv verbinden würde und effektiv das Westjordanland aufteilen würde.

Dementsprechend ist es Farkha wichtig, auf die Situation auch international aufmerksam zu machen, und daher laden sie immer wieder Internationalist:innen aus aller Welt ein, besonders zum Festival. Wegen der Sicherheitslage wurde dieses Jahr in einem kleineren Kreis eingeladen. Es geht aber nicht nur um die Verteidigung des Dorfes, sondern auch darum, den Organisationen, die kommen, die palästinensische Realität zu zeigen, und zu vermitteln, dass wir denselben Kampf kämpfen. Oft sprachen sie davon, dass wir in Europa unter einer Art ideologischer Besatzung stehen würden und dass unsere Anwesenheit dazu da ist, diese Besatzung auch innerlich zu bekämpfen. In der Woche, die wir als Internationalist:innen da waren, bauten wir einige Dinge aus, pflückten weiter Oliven, aber fuhren auch an andere Orte, wie Deir Istiya und Masafer Yatta, um dort Freiwilligenarbeit zu leisten.

Weitere Informationen unter: <https://farkhacallsyou.net>



Nach einem Tag Olivenernte waren wir in Deir Istiya, um die Arbeiten dort zu unterstützen. Eine Gruppe machte weiter mit der Olivenernte, die andere Gruppe half dabei, ein Märtyrergrab zu pflegen. Die Gräber waren vollkommen mit Pflanzen überwuchert, und zuerst erschien es wie eine sehr kleine Aufgabe, weil der Raum so klein war, auf dem man etwas säubern konnte, bis klar war, dass wir das ganze Gelände umgraben. Es war sehr gut, mal was anderes als Olivenernte zu machen, und es ist bedeutungsvoll, die Gräber zu putzen. Es waren vier Gräber, ein Kämpfer der Fatah, und dann drei Kämpfer, die gemeinsam gefallen sind, wobei einer Kommunist war, einer von der Fatah und einer von der Hamas. Sie wurden Anfang der 2000er in Nablus getötet, kamen aber alle aus Deir Istiya. Dass sie zusammen begraben werden und zusammen geehrt werden, obwohl die Unterschiede groß sind, obwohl man andere Strategien und Prinzipien verfolgt, hat trotzdem große Wichtigkeit für die Einheit des nationalen Kampfes und des Kampfes gegen die Besatzung. Nicht umsonst haben sich die kommunistischen Parteien in Palästina und ein großer Teil der Bevölkerung gegen die Spaltung zwischen Hamas und Fatah gestellt, weil die Konsequenzen offensichtlich waren. Nichts schafft diese Einheit mehr als die gemeinsamen Gefallenen und die Sorge um sie. Durch ein wenig Arbeit für ein paar Stunden sah der kleine Friedhof vollkommen verwandelt aus.

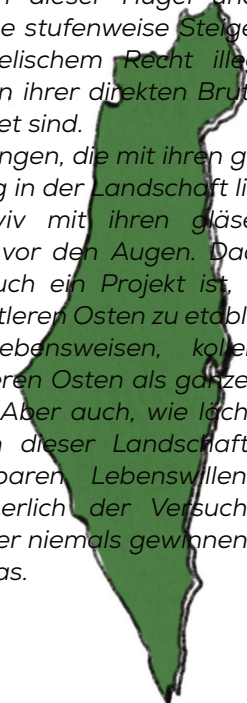
Das ist wirklich die Stärke der Freiwilligenarbeit, auf die die Kommunist:innen hier setzen, die auf der Idee basiert, dass man kein Geld und keinen Staat braucht, wenn man zusammenkommt und etwas schafft, was die Menschen brauchen. Etwas zu schenken ist die Grundlage der Gemeinschaftlichkeit, und "wer bittet, der wird bekommen", das ist ein altes Grundprinzip des Zusammenlebens und hier überall sehr spürbar. Durch die Freiwilligenarbeit werden auch direkt die Verbindungen miteinander gestärkt, die Verbindungen der Dörfer untereinander, aber eben auch die internationalistischen Verbindungen. Es ist ein konkreter Internationalismus der Tat, der dann in Farkha auch weitergedacht wird, mit konkreten Verbindungen zu ökologischer Landwirtschaft in der ganzen Welt. Es würde sich falsch anfühlen, hierhin zu kommen, und Palästina "gezeigt" zu bekommen. Dadurch, dass man zumindest zu einem kleinen Teil Anteil am Widerstand hier hat, habe ich mehr gelernt als durch jedes Gespräch, was wir geführt haben. Dadurch haben die Gespräche erst ihre Bedeutung bekommen.

Nach unserem Besuch in Deir Istiya sind wir noch in ein nahes Tal gefahren, wo sich auf jedem Hügel ausgebaute Siedlungen befinden, das Tal selbst aber als Naturschutzgebiet deklariert wurde. Das ist oft eine Technik der Besatzung, dass sie etwas als Grünfläche oder Naturschutzgebiet erklärt, damit den Palästinenser:innen verbietet, dort etwas zu bauen, und schließlich die Siedler bauen lässt. Die Siedler lassen sogar Schweine los, damit sie die Olivenbäume zerstören, und die Zäune, die die Palästinenser:innen bauen, um die Schweine abzuhalten, werden als unrechtmäßig deklariert. Trotzdem besuchen wir die unzähligen Limonenhaine, ernten einige, finden ein paar Papageien. Es ist wirklich ein unglaublich schöner Ort. Auf unserem Weg läuft uns eine Gruppe israelischer Touristen entgegen. Auf die Frage „Where are you from?“ antwortet ein Palästinenser „Palästina“. Es ist der seltsamste Moment. Dadurch, dass die Siedler Touren zu solchen Orten organisieren, machen sie den Ort offizieller. Später können sie dann sagen, es braucht mehr Militär, um die Touristen zu schützen. So fängt es an. Ich stelle es mir extrem gruselig vor, als einer der wenigen Palästinenser:innen in diesem Tal zu leben, während unzählige Siedlungen auf den Berghügeln auf dich hinabschauen. Die Schönheit des Tals wirkt da fast zu absurd für die Situation...

Denn trotz allem ist Palästina ein unglaublich schönes Land. Selbst dort, wo es karg und unbewohnbar aussieht. Und das liegt daran, dass die Menschen ihrem Land so viel Raum geben, dass die Natur so eine große Rolle für sie spielt. Dass sie es mit ihren eigenen Händen bearbeiten, mit vielen Tieren zusammenleben, es liebevoll pflegen und bepflanzen, und dabei darauf achten, was es braucht. Sie wissen, wie abhängig sie von der Natur sind, und wie sehr sie mit ihr zusammenleben müssen, und sie sind dankbar für alles, was von ihr kommt. Weil alles, was sie tun, ihren Kindern gewidmet ist und damit den Oliven der Bäume, die heute gepflanzt werden. Einige der Bäume, denen wir in Farkha begegneten, waren schon unglaublich alt, an die 2000 Jahre. 2000 Jahre, in denen sie nicht nur nicht zerstört worden sind, sondern in denen sie nur überleben konnten, weil sie gepflegt worden sind, von Generation zu Generation. Diese Olivenbäume und ihre Hüter führen eine jahrtausendalte Tradition des Widerstands fort, in der sie die verschiedensten Besatzungen überlebt haben.

Auch als wir von Farkha aus über die hügelige Landschaft Palästinas blickten, traf die Schönheit des Ausblicks, der warme Sonnenuntergang, auf die israelischen Siedlungen auf vielen dieser Hügel und die Silhouette von Tel Aviv in der Ferne. Wie eine stufenweise Steigerung konnte ich vor mir die selbst nach israelischem Recht illegalen Außenposten der Siedler sehen, denen wir in ihrer direkten Brutalität und Unmenschlichkeit immer wieder begegnet sind.

Auf den dahinterliegenden Hügeln die Siedlungen, die mit ihren grellen Lichtern und hohen Zäunen wie eine Drohung in der Landschaft liegen. Schließlich die liberale Großstadt Tel Aviv mit ihren gläsernen Hochhäusern. Der Zusammenhang lag mir vor den Augen. Dadurch wurde mir klar, wie sehr der Zionismus auch ein Projekt ist, einen liberalen, individualistischen Lebensstil im Mittleren Osten zu etablieren, wie sehr es darum geht, andere Lebensweisen, kollektives Zusammenleben zu zerstören und den Mittleren Osten als ganzen der kapitalistischen Ausbeutung einzuverleiben. Aber auch, wie lächerlich dieser Versuch ist, angesichts der Weiten dieser Landschaft, der jahrtausendealten Bäume, des unbrechbaren Lebenswillen der Palästinenser:innen, wie klein und jämmerlich der Versuch des zionistischen Projekts, des Kapitalismus ist, der niemals gewinnen kann gegen die Schönheit und das Leben Palästinas.



Letzte Notiz

Es gibt noch so viel zu sagen über diese Reise, so viele Dinge, die wir nicht erzählt haben, kleine Gedanken, große Gespräche. Was bleibt davon? Das, was wir mit nach Hause nehmen. Manchmal haben wir uns gefragt, ob es etwas bringt, diese Zeit hier zu verbringen. Wissen wir vieles davon nicht irgendwo schon? Sind wir wirklich eine Unterstützung? Dann gerät man in komische Situationen dort, mit Aktivist:innen, die eher aus Abenteuerertum da sind, oder wir haben Angst, dass das Leidstourismus ist, den wir hier machen, das verstärkt die Zweifel. Aber sie legen sich, wenn wir merken, dass wir unseren Genoss:innen dort so viel Hoffnung geben, weiterzumachen, und wir merken, wie viel Hoffnung sie uns geben, wie viel tiefer unser Kampf dadurch wird. Ein Genosse aus Farkha hat das nochmal ausgedrückt, dass er oft nicht weiß, wie weitermachen, aber dass die internationale Solidarität, der Fakt, dass wir hier sind, dass sie wissen, sie sind nicht allein, ihm viel Kraft gibt, weiterzumachen. Zu wissen, wir kämpfen zusammen, wir kämpfen für dasselbe. Sie bemerken gar nicht ausreichend, wie viel wir ihnen verdanken. Deswegen kehren wir gern wieder zurück, wissend, dass der Kampf weitergeht, mit ganz großer Hoffnung, und mit noch größerer Entschlossenheit, diese Hölle zu bekämpfen, die dieses System ist.

Meine Freiheit!

Meine Freiheit!

Meine Freiheit!

Eine Stimme, die ich mit der ganzen
Wucht meines Zorns erhebe,
unter Kugelhagel und inmitten der
Flammen.

Und trotz der Fesseln renne ich ihr
immer weiter nach,
und trotz der Nacht folge ich ihren
Spuren.

Und getragen von der Flut meines
Zorns

kämpfe ich weiter und rufe:

Meine Freiheit!

- Fadwa Tuqan

